

Nr. 2, Juni 2020



Basler
Schulblatt

INHALT

CORONA-SONDERAUSGABE

- 4 CORONA – WAS BLEIBT?**
- 6 STIMMEN ZUR CORONA-KRISE**
- 22 «WIR HABEN NIE GESAGT, WIR WOLLEN FERNUNTERRICHT»**
- 24 WIE WEITER MIT DER DIGITALISIERUNG DER VOLKSSCHULEN? (TEIL II)**
- 26 TESTSCHULEN WAREN IM VORTEIL**
- 28 IM UMGANG MIT LANGEWEILE GEÜBT**
- 30 EIN JAHR UNTERWEGS ... IM DIENST DER SCHULE**
- 32 DIETER BAUR: ABSCHIED IN TURBULENTEN ZEITEN**
- 34 RECHT SCHULISCH**

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 35** Starkes, zu Stärkendes, Zerbrechliches – Reflexionen des LA KSBS

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 38** FSS-Standpunkt von Marianne Schwegler und Jean-Michel Héritier
- 39** Bericht aus dem Grossen Rat
- 40** Corona step by step – Chronik eines Berufsverbands in der Covid-19-Krise
- 44** Teilerfolg nach langen fünf Jahren – Bericht über die FSS-Lohneinsparungen zur «Systempflege»

PZ.BS

- 46** Fernlernen = Präsenzunterricht mit anderen Mitteln?
- 48** Schulentwicklung mit Corona als Change Agent
- 49** Verschwörungstheorien und «Fake News» im Unterricht

EDIT

- 51** Impressum

GUTEN TAG



« SCHULE VOR ORT IST UND BLEIBT UNERLÄSSLICH »

Gewisse Dinge nehmen wir ganz selbstverständlich hin. Schule zum Beispiel, die Tag für Tag einfach stattfindet. Erst die Schulschliessungen Mitte März haben vielen Menschen bewusst gemacht, wie «systemrelevant» Schule ist: Eine Gesellschaft kann ohne sie nicht funktionieren.

Der ausserordentliche Einsatz der Lehr- und Fachpersonen während des Fernunterrichts hat mich tief beeindruckt. Blitzschnell haben sie sich auf noch wenig vertraute Technologien eingelassen, mit viel Kreativität Materialien erarbeitet und diese persönlich bei den jüngeren Schülerinnen und Schülern vorbeigebracht. An allen Standorten der Volksschulen haben sie einen zusätzlichen Betreuungsauftrag für jene Kinder wahrgenommen, deren Eltern zwingend zur Arbeit gehen mussten. Hier waren es insbesondere die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Tagesstrukturen, die – auch während der Frühlingsferien – die Kinder täglich vor Ort betreuten.

Ein besonderes Augenmerk galt einzelnen Schülerinnen und Schülern, die in schwierigen Verhältnissen leben. In enger Zusammenarbeit mit den Fachpersonen der Schulsozialarbeit und weiterer Dienste haben Lehrpersonen diese Kinder begleitet und unterstützt. Alle gaben ihr Bestes, damit diese Schülerinnen und Schüler den Anschluss nicht verlieren. Der Fernunterricht hat uns die Chancen der Digitalisierung aufgezeigt. Doch er hat uns ebenso gelehrt, dass er den Präsenzunterricht und die Schule als Ort nicht zu ersetzen vermag. Schule vor Ort und persönlicher Austausch sind und bleiben unerlässlich.

Gut gelungen ist auch die Wiederaufnahme des Unterrichts in Kindergärten, Primarschulen und Sekundarschulen am 11. Mai. Die Freude der Kinder war riesig, endlich wieder zur Schule zu gehen und die Klassenkameradinnen und -kameraden zu sehen. Die Lehr- und Fachpersonen habe ich bei meinen Schulbesuchen sehr motiviert und engagiert erlebt – und wo nötig flexibel und pragmatisch, etwa beim Umgang mit den Widersprüchen, die die Umsetzung der Schutzvorgaben des Bundes im Klassenzimmer leider mit sich bringt.

Die ersten Wochen machten deutlich, dass die Wiedereröffnung der Schulen nicht zu früh kam. Von einer Normalität, wie wir sie bis Februar gekannt haben, sind wir allerdings noch weit entfernt. Das gilt in besonderem Masse für die Mittelschulen, die erst am 8. Juni – zwei Wochen nach dem Redaktionsschluss dieser Schulblattausgabe – zum Präsenzunterricht zurückkehren konnten.

Ich bin beeindruckt, wie professionell, motiviert und kreativ Sie, liebe Lehr- und Fachpersonen, auch unter den erschwerten Bedingungen der gegenwärtigen Pandemie arbeiten. Dafür danke ich Ihnen. Die Schule ist unersetzbar und Sie sind unersetzbar. Das ist auch Eltern, Politik und Öffentlichkeit deutlicher bewusst geworden. Ich wünsche Ihnen und uns allen, dass sich das in einem erhöhten Verständnis und einer zusätzlichen Wertschätzung gegenüber den Anliegen unserer Bildungsinstitutionen niederschlagen wird. Sie haben es verdient.

Conradin Cramer

Vorsteher des Erziehungsdepartements

CORONA

Erinnern Sie sich? Als Fernunterricht und Video-talk noch nichts mit Ihrem schulischen Alltag zu tun hatten? Und Begriffe wie «Social Distancing», «Seifen-Boss» oder «exponentiell wachsende Verbreitungskurven» (Mathe-Lehrpersonen hier ausgenommen) nicht zu Ihrem aktiven Wortschatz gehörten?

Das Corona-Virus hat unser Leben innert kürzester Zeit radikal verändert. Beruflich und privat. Selbstverständlichkeiten wie Handschlag oder Begrüssungsküsschen waren plötzlich ein No-Go. Schulreisen, Lager und Maturaprüfungen wurden abgesagt. Und die Schulen aller Stufen wurden von einem Tag auf den anderen geschlossen und erst nach Wochen wieder vorsichtig geöffnet. Dass in dieser Zeit auch noch eine Schulblattausgabe ausfiel, gehört da wohl eher zu den Kollateralschäden dieses turbulenten Frühlings.

Wie haben Sie die Krise erlebt? Als Katastrophe? Als Chance? Als Wendepunkt? Ist sie überhaupt schon vorbei? Wird die Bedrohung überhaupt je vorbei sein? Wir wissen es nicht. Was wir wissen: Wir werden diesen Ausnahmezustand so schnell nicht vergessen. Egal, was wir der Krise an Negativem oder Positivem zuordnen: Corona hat etwas verändert.

WAS

Was genau, das wollten wir von Fachleuten und Direktbetroffenen aus dem Schulumfeld wissen. In dieser Corona-Sondernummer erzählen sie in Interviews und 20 Kurz-Statements, wie sie die Corona-Zeit bis zum Redaktionsschluss Ende Mai erlebt haben. Ein kleines Fazit vorweg: Dem Lockdown fiel zwar Vieles zum Opfer. Aber er hat auch neue Erkenntnisse gebracht und ungeahnte Energien freigesetzt. Und selten haben die Lehrpersonen für ihren Einsatz so viel Wertschätzung erhalten wie in den Zeiten, da Schule nicht einfach selbstverständlich war.

Passend zu den Texten haben wir die sonst übliche Bildstrecke in dieser Ausgabe durch eine gezeichnete Chronologie der Ereignisse ersetzt. Mit wohlthuender Leichtigkeit wecken die Sketchnotes aus der Feder des Basler Aktionszeichners Nicolas d'Aujourd'hui die Erinnerung an das, was die Mitarbeitenden des ED in den letzten Monaten auf Trab gehalten hat. Entstanden ist der Bilderbogen im gemeinsamen Rückblick mit Dieter Baur (Leiter Volksschulen), Ulrich Maier (Leiter Mittelschulen und Berufsbildung), Simon Thiriet (Leiter Kommunikation ED) und Simon Rohner (Präsident KSBS).

Eigentlich hätten wir ja gern den Titel gesetzt: DAS WAR CORONA! Aber Übermut tut selten gut. In diesem Sinne: Bleiben Sie gesund!

BLEIBT ?

STIMMEN ZUR CORONA-KRISE

HERAUSFORDEREND, ABER SPANNEND!

Doris Ilg,

stv. Leiterin Volksschulen

«Ganz ehrlich: Ich habe diese Zeit zwar als extrem herausfordernd, aber auch sehr spannend und persönlich bereichernd erlebt! Ich habe täglich Neues gelernt, wurde mit Fragestellungen und Aufgaben konfrontiert, die für mich – wie für alle andern – absolut neu waren, und immer musste es sofort sein! Dabei zeigte sich eindrücklich, wie effizient und hilfreich zum Beispiel Videotalks sind. Solche Erkenntnisse werden auch die Zukunft prägen. Was aber wirklich eindrücklich und für mich auch sehr berührend war: die grosse Solidarität untereinander! Mit welcher Selbstverständlichkeit Mitarbeitende der Tagesstrukturen und Lehr- und Fachpersonen bereit waren Betreuungsaufgaben zu übernehmen, auch an Wochenenden und Feiertagen. Wie einfach es war, innerhalb unserer Verwaltung Leute zu finden, die die Hotline an Wochenenden betreuten, und mit wie viel Empathie sie auf die Fragen der Anrufer eingingen. Aber auch, wie viel Dankbarkeit wir in all den Wochen erleben durften. Das gibt Energie für die Zukunft.»



WIE EIN SPRUNG VOM ZEHN-METER-TURM

Patrick Langloh,

Rektor Wirtschaftsgymnasium und WMS

«Es tut einer Schule gut, zwischendurch durch Unerwartetes herausgefordert zu werden. Wir mussten uns so auf einmal der Frage stellen, wo wir nun unsere Prioritäten setzen. Was in unseren eingespielten Abläufen kann auch einmal warten und vor allem: Auf wen müssen wir besonders achten, damit wir unseren Kernauftrag, den Unterricht, weiter erfüllen können? In einer ersten Phase stand dabei im Vordergrund, denen, die wollen, auch weiter etwas zu bieten. Je länger, je mehr mussten wir dann aber auch schauen, dass die Schere nicht zu weit auseinandergeht. Punkto Digitalisierung hat der Fernunterricht uns allen natürlich einen gewaltigen Schub gebracht: Für uns alle war es wohl ein wenig so, wie wenn man nach langem Zögern auf einmal gezwungen wird, den Sprung vom Zehn-Meter-Turm zu wagen, um dann erleichtert festzustellen, dass das Wasser vielleicht gar nicht so weit weg war wie befürchtet.»





CHANGENGLEICHHEIT BLEIBT AUF DER STRECKE

Andreas Vincenzi,

Primarlehrer Primarstufe Dreirosen

«Aus meiner Sicht ist Fernunterricht kein Erfolgsmodell – das haben die letzten Wochen bewiesen. Viele Schülerinnen und Schüler haben zuhause nicht die Ausrüstung für den digitalen Unterricht: Es fehlen Computer, Drucker oder auch Internetzugang und ein Smartphone eignet sich nicht wirklich für die digitale Beschulung. Darum haben wir den analogen Weg gewählt. Mit dem Veloanhänger sind wir durchs untere Kleinbasel gefahren und haben die Kinder zu Hause aufgesucht, ihnen das Schulmaterial ausgeliefert und die erledigten Aufgaben eingesammelt. Schülerinnen und Schüler brauchen Unterstützung und Strukturen, diese sind in bildungsfernen Familien oft nicht vorhanden. Das zeigte sich auch darin, dass die ganze Familie manchmal um 10.30 Uhr noch schlief. Chancengleichheit bleibt so auf der Strecke!»

NICHT ALLE HABEN EINEN COMPUTER

Charlotte Fischer,

Schülerin (6. Klasse) Primarstufe Dreirosen

«Toll war: keine festen Unterrichtszeiten, später aufstehen. Wir hatten keinen Online-Unterricht, die Aufgaben wurden – voll luxuriös – vorbeigebracht. Alleine arbeiten ist nicht nur angenehm. Es brauchte auch Überwindung um anzufangen. Die Zeit habe ich mir selber eingeteilt. Ich habe in meinem Zimmer gearbeitet. Bei schwierigen Aufgaben gab es Hilfe, zum Beispiel von einer Nachbarin, oder wir haben uns per Facetime ausgetauscht. Nicht alle aus meiner Klasse haben zuhause einen Computer oder Internetanschluss. Ich war viel draussen, habe mit drei Freundinnen abgemacht. Jetzt gibt es wieder mehr Stress: Alles ist in kurzer Zeit zu erledigen. Endlich sehe ich alle aus meiner Klasse wieder. Warum wurden die Schulen zuerst geöffnet? Zwei Meter Abstand, das klappt nicht. Die Lehrpersonen wirken nicht gestresst.»



WARTEN AUF ENTSCHEID AUS PARIS

Michel Kappler,
Leiter Sportzentrum Pfaffenholz

«Weil wir hier auf französischem Boden sind, ist bei uns auf der Anlage alles etwas anders. In Frankreich sind die Départements in rot oder grün unterteilt. Das Département Haut-Rhin gehört zu den Roten, was bedeutet, dass die Lockerungen langsamer vorwärts gehen. Wir müssen also auf den Entscheid aus Paris warten. Positiv in der Zeit war, dass wir in der Halle und auf der Anlage viele Arbeiten machen konnten, die sonst nicht möglich sind. Das war spannend. Wir haben die ganze Lüftung gereinigt und die Tribüne blitzblank geputzt. Die Elektriker flickten alle Lampen. Zwar ist eine leere Halle ein trauriger Anblick, aber ich freue mich, dass wir den Sportlerinnen und Sportlern eine picobello Umgebung bieten können, wenn die französischen Behörden grünes Licht für die Öffnung bei uns geben.»



DIE KINDER SIND PLÖTZLICH VIEL SELBSTÄNDIGER

Nadine Löffel,
stv. Leiterin Tagesheim Kindertraumhüüsli

«Als die Tagis geschlossen wurden, verblieben wir mit einem einzigen Kind. Alle anderen wurden bzw. mussten zuhause betreut werden. Wir haben versucht, diesem vierjährigen Mädchen einen abwechslungsreichen Tagesablauf drinnen zu ermöglichen, mit Basteln, Spielen und Kochen. Nach wenigen Tagen fing es an zu weinen und hatte keine Lust mehr alleine hier zu sein. Diese isolierte Situation war schwierig für das Kind. Nach zwei Wochen kam es in ein anderes Tagi, zusammen mit anderen Kindern. Das lief gut. Und wir haben unser Tagi daraufhin geschlossen. Seit der Wiedereröffnung am 11. Mai ist eine Sache sehr beeindruckend: die neugewonnene Selbständigkeit der Kinder. Vor dem Lockdown dauerte es oft ziemlich lange, bis die Kinder parat waren. Nun können sie plötzlich selbständig Schuhe und Jacken anziehen und raus zur Eltern-Wartzone gehen. Das finde ich fantastisch!»



DIE SCHWÄCHEREN IM NACHTEIL**Claudio Gadola,****Lehrer Sekundarschule Bäumlihof**

«Ich machte die Erfahrung, dass Schülerinnen und Schüler, die ohnehin gerne lernen, darin von ihren Eltern unterstützt werden und zuhause einen Computer zur Verfügung haben, klar im Vorteil waren. Sie erschienen pünktlich zu den Teams-Sitzungen und lernten, ihre Arbeit selbst einzuteilen. Andere waren dagegen nur schwer zu erreichen, da sie bis am Nachmittag schliefen und es mit der Erledigung ihrer Aufgaben nicht so genau nahmen. Es zeigte sich, dass vor allem leistungsschwächere oder aus strukturell schwächeren Familien stammende Jugendliche unter der Situation litten und darunter, dass der Kanton bei der Digitalisierung der Schulen der Zeit hinterherhinkt. Ein Umstand, der sich auch im Schulalltag zeigt, wo die Anzahl an Computern nicht ausreicht, um mit meiner ganzen Klasse an diesen zu arbeiten.»

**GROSSE SOLIDARITÄT IM KOLLEGIUM****Philip Kaeser,****Schulleiter Primarstandort Gotthelf**

«Besonders schwierig war die Woche nach den Fasnachtsferien vor dem Lockdown, als niemand wusste, was auf uns zukommt, und Ängste von Lehrpersonen und Eltern stetig zunahmen. Dann ging es plötzlich schnell: Als Erstes stellten wir die Kommunikation untereinander und mit den Eltern sicher. Informationen mussten gefiltert und angepasst werden. Der Fernunterricht klappte super. Alle Kinder erhielten regelmässig Aufgaben und die Lehrpersonen hatten den Auftrag, einmal pro Woche mit jedem Kind zu telefonieren. Beeindruckt haben mich die grosse Solidarität unter den Lehr- und Fachpersonen und ihr enormes Engagement. Wir hatten täglich bis zu 50 Kinder am Standort zu betreuen, in Fünfergruppen verteilt auf zwei bis drei Kindergärten und diverse Unterrichtszimmer. Die Fach- und Lehrpersonen konnten sich teilweise selber einschreiben und es meldeten sich immer genug Leute. Auch während der Ferien! Gut getan hat uns die grosse Wertschätzung, die wir von den Eltern erhalten haben.»



VIELE BERÜHRENDE AUSSAGEN VON ELTERN

Lotti Lienhard,

Leiterin Schulsozialarbeit SSA

«Die Schulschliessungen haben Familien, die schon vorher unter Mehrfachbelastungen gelitten haben, sicher härter getroffen als diejenigen, die vielleicht ganz froh waren, einmal mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Wir von der Schulsozialarbeit richteten in dieser Bewährungs- und Belastungsprobe den Blick primär auf die, die es schon vorher nicht leicht hatten. Manche meldeten sich mit Anliegen und Nöten direkt bei uns, doch auf viele gingen wir auch aktiv zu. Neben Schwierigem erlebten wir auch Berührendes: Viele Eltern sprachen ihre Sorgen uns gegenüber offen an und nahmen das Angebot telefonischer Beratungsgespräche gerne an. Die letzten Wochen haben mir gezeigt, wie unglaublich anpassungsfähig Menschen in einer Krise sein können. Selten aber haben diejenigen, die auf Unterstützung angewiesen sind, mit so viel Aufmerksamkeit und Solidarität rechnen dürfen und ich hoffe, dass der Ruck, der durch die Gesellschaft ging, weiter Wirkung zeigt.»



ABSAGE WAR FAIRE LÖSUNG

Andrea Marti,

Schülerin Gymnasium Münsterplatz

«Dass die Maturprüfungen abgesagt wurden, war eine gute Entscheidung. Das sage ich nicht als Maturandin, die keine Lust hatte zu lernen. Sondern als Schülerin, die aus der Zeit des Fernunterrichts ihre Schlüsse gezogen hat. Maturvorbereitungen per Zoom waren sowohl für die Lernenden als auch für die Lehrpersonen eine Herausforderung. Der Fernunterricht an sich sorgte für vielerlei Nachteile: Gruppenarbeiten, Plenumsdiskussionen oder Rückfragen waren fast unmöglich. Und auch das Lernen zuhause war für viele schwierig: Einige mussten viel auf jüngere Geschwister aufpassen, andere verfügten kaum über die nötigen technischen Voraussetzungen. Nur wenige konnten zuhause gleich gut oder besser lernen wie in der Schule. So scheint klar, dass eine Absage der Prüfungen die einzig faire Lösung war.»





NICHT ÜBERALL LIEF'S RUND

Stephan Stocker,

Leiter Tagesstruktur Primarstandort

Thierstein

«Am ersten Tag habe ich in unserer Tagesstruktur mit etwa 30 Kindern gerechnet. Normalerweise sind es rund 85. Gekommen ist kein einziges. Null. Und das blieb auch in den folgenden Wochen so, was uns sehr überrascht hat. Im Austausch mit Fach- und Lehrpersonen, der Schulsozialarbeit oder dem Kinder- und Jugenddienst KJD zeigte sich aber mit der Zeit: Es läuft nicht überall rund. Viele Eltern waren überfordert, einige Kinder arbeiteten daheim zu wenig, manche gar nicht. Ihnen fehlte die Struktur. Das machte uns Sorgen! Wir haben darum in Absprache mit der Schulleitung einigen gezielt angeboten, in die Tagesstruktur zu kommen. Rund acht bis zehn nutzten das Angebot, konnten bei uns ihre Aufgaben erledigen, spielen, essen und hatten so wieder einen etwas geregelten Tagesablauf.»

DER VELOANHÄNGER ALS LUDOTHEK

Fabienne Beyerle,

Schulleiterin Schul- und Förderzentrum

Wenkenstrasse

«Da rund die Hälfte der Kinder auch bei uns wohnt, konnten wir unsere Heimschule in den letzten Wochen nie ganz schliessen. Anfänglich sorgte ein Teil des Kollegiums dafür, dass die internen Kinder auch während der Unterrichtszeit betreut werden. Nach Ostern haben wir dann wieder langsam mit dem Unterricht angefangen. Bei den Kindern, die acht Wochen nicht mehr kommen konnten, war von den Lehrpersonen einiges an Flexibilität gefragt: Eine Lehrerin etwa fuhr mit einer Art Ludothek auf ihrem Veloanhänger zu den Kindern heim. Lehrpersonen mit grossem Respekt vor dem Corona-Virus haben sich nach langen Gesprächen mit mir darauf eingelassen, mit Masken geschützt nur einzelne Kinder zu betreuen. Andere haben vorübergehend andere Aufgaben in einem anderen Bereich übernommen, zum Beispiel im technischen Dienst oder in der Wäscherei. Das hat unter dem Strich den Blick für den ganzen Betrieb geöffnet und den Zusammenhalt im Team sicher gestärkt.»





VOLLÖFFNUNG KAM ZU FRÜH

Emir As,

Schüler (2. Klasse) Sekundarschule St. Alban

«Im Fernunterricht haben wir mehr Aufträge erhalten als sonst. Beim Lösen und Verschicken der täglichen Aufgaben auf Teams hatte ich kaum Probleme. Manchmal habe ich am Morgen gearbeitet, manchmal am Nachmittag. Mit einem Computer zuhause ist das einfach. Ich arbeite lieber am PC als mit Stift und Papier. Ich habe meine Freunde vermisst und bin nur selten nach draussen gegangen. Es war ja auch fast alles geschlossen. Für die Wiederöffnung hätte ich mir Halbklassenunterricht gewünscht. So würde bei einer Infektion die Verbreitung verlangsamt: In unserem Schulhaus gibt es etwa 300 Personen und in den Treppenhäusern ist es eng. Ich hätte mir eine Weiterführung des Fernunterrichts gewünscht. Die ganze Öffnung kam für mich zu früh. Jeder hat doch Angst, dass er das Virus bekommt.»

SCHLAF WAR MANGELWARE

Markus Ledergerber,

Schularzt und Leiter Kinder- und Jugendgesundheitsdienst

«Die Anfangszeit mit dem Schulstart nach der abgesagten Fasnacht und der Schulschliessung eine Woche später war – gelinde gesagt – ziemlich turbulent. Ich kehrte frühzeitig aus den Snowboardferien heim und war gleich mitten im ersten Basler bzw. Riehener Corona-Fall. Die einschneidenden Auswirkungen von Quarantänemassnahmen auf betroffene Familien direkt mitzubekommen, war bewegend, wie diese damit umgehen beeindruckend. Die ganze Dynamik der sich ausbreitenden Pandemie und des Lockdowns war intensiv, selbst als Fachperson war es nicht einfach, sich tagesaktuell auf dem Laufenden zu halten. Schlaf war Mangelware, freie Tage gab es nicht, ich erinnerte mich zurück an meine Klinikzeit als Assistenzarzt. Trotz sich während Wochen überschlagender Ereignisse oder vielleicht gerade deswegen war die Zusammenarbeit selbst mit Personen, die man zuvor nicht kannte, hervorragend, was äusserst positiv war.»



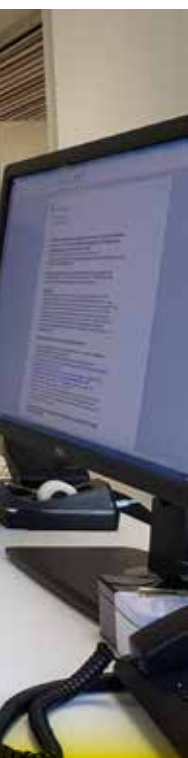
DER KINDESSCHUTZ WAR NIE IM LOCKDOWN**Mark Wyss, Leiter Kinder- und Jugenddienst KJD**

«Als Dienststelle mit einem systemrelevanten Auftrag hatten wir zu keinem Zeitpunkt der Pandemie einen Stillstand. Gewisse Aufgaben kann man selbst in einer Krise nicht aus der Ferne erledigen. In der Krise hat sich eindrücklich gezeigt: Auf bestehende gute Kooperationen können wir uns verlassen. Wir haben realisiert, wie wichtig unsere langjährige Netzwerkarbeit ist. Ausserdem wurde uns allen aufgezeigt, welche besondere Bedeutung und stabilisierende Wirkung Bildungs- und Betreuungsinstitutionen für den Kinderschutz ausüben. Welche Auswirkungen der Lockdown konkret für den Kinderschutz hat, wird bald offenkundig werden.»

**AUF VERTRAUTEN BEZIEHUNGEN
AUFGEBAUT****Marianne Hazenkamp,
Lehrerin am Gymnasium Kirschgarten**

«Beziehungsarbeit und eine individuelle Erklärkultur sind zentral. Auf den vertrauten Beziehungen konnte ich im Fernunterricht aufbauen. Auch telefonisch kann ich zuhören und in schwierigen Situationen unterstützen. Ich merkte, wie mir einige Schülerinnen und Schüler allmählich entglitten. Uns fehlte die Nähe. Fachlich bewährten sich meine selbst produzierten Chemie-Lernvideos – trotz der Versprecher. Diese Praxis werde ich weiterführen. Die häufigen Synchronisationsprobleme sorgten allerdings für einen roten Kopf. Wie bringe ich meine Klassen zu einer «vertieften Gesellschaftsreife»? Ich habe vor, das Interview mit der Schriftstellerin Juli Zeh aufzugreifen: ein differenzierter Vergleich der jetzigen Krise mit ihrem Roman «Corpus Delicti».

¹<https://www.goethe.de/ins/pe/de/kul/fok/agt/21671619.html>



IN ONLINE-SITZUNGEN HABEN MÄNNER DOMINIERT

Angelika Pfäfflin,

Lehrerin am Bildungszentrum Gesundheit BZG

«Dass der praktische Unterricht ersatzlos wegfiel, war für uns gravierend. Die Handhabung von Bestrahlungsplanungssystemen oder Blutdruckmessgeräten lässt sich nicht nur theoretisch vermitteln. Trotz unseres Schwerpunktes Blended Learning waren wir technisch und räumlich zu wenig auf E-Learning vorbereitet. Für Studierende fehlte der Fernzugang für Spezialsoftware. Erst die Einrichtung eines provisorischen Stundenplans hat Überblick verschafft. Die Bewertung der Praktika war gut machbar, obwohl die praktischen Abschlussprüfungen ausfielen. Nachdenklich stimmt mich der geringe Miteinbezug der Lehrpersonen, Kritik war unerwünscht. In Online-Sitzungen haben Männer dominiert. Für die private Anschaffung von Computern und Zubehör gab es keine Entschädigung. Der kollegiale Austausch war erschwert.»



STEILE LERNKURVE AUF BEIDEN SEITEN

Alfred Studer,

stv. Teamleiter Service Management, ICT Medien

«Mit der Schliessung der Schulen Mitte März mussten die Lehrpersonen ihren Unterricht von einem Tag auf den anderen auf Fernunterricht umstellen. Zusammen mit den anderen vier Mitarbeitenden des Service Managements konnte ich sie bei technischen sowie bei Anwendungsfragen unterstützen. In dieser Zeit habe ich eine ebenso steile Lernkurve durchlebt wie die Lehrpersonen. Wie sich zum Beispiel mit eduBS-Teams in Kombination mit OneNote ein Quiz erstellen lässt, habe ich mir gerne zeigen lassen. Das neu gewonnene Know-how haben wir täglich im Team ausgetauscht. Unsere Erfahrungen aus dieser Zeit zeigen: Die Umstellung vom Schulzimmer auf eduBS-ILIAS oder Teams und der Einsatz des eduBS-Desktops haben bei der grossen Mehrheit der Lehrpersonen sehr rasch und gut funktioniert, und das freut mich sehr.»





SINNESERFAHRUNGEN MIT ALLTÄGLICHEN GEGENSTÄNDEN

**Daniel Burger und Haley Greenhalgh,
Fachpersonen Psychomotorik,
Primarstufe Theodor**

«Tische, die zu einer gemütlichen Höhle umfunktioniert werden, oder aneinandergereihte Stühle und Hocker, über die sich klettern lässt: Solche Erkundungen gehörten zur Reise durch den Dschungel, zu der wir die Schülerinnen und Schüler der Primarstufe Theodor ab Mitte März jede Woche eingeladen hatten. Die fortlaufende Geschichte in sechs Teilen enthielt neben Begegnungen mit Tieren auch Sinneserfahrungen mit alltäglichen Gegenständen. Mit der Safari-Serie wollten wir die Eltern in der Fernunterrichtszeit entlasten. Und zwar so, dass sie dazu kein Material besorgen mussten. Wir hoffen, dass wir den Eltern und auch anderen Fachpersonen über diesen Weg die Psychomotorik näherbringen konnten. Seit dem 11. Mai orientieren wir uns im Unterricht am Schutzkonzept, das in der Arbeit mit kleinen Kindern allerdings nicht immer einfach umsetzbar ist. Wir gehen vorsichtig und pragmatisch vor, im Bewusstsein, dass wir dabei nicht jedes Risiko ausschliessen können.»

LANGFRISTIG WÄRE DAS SO NICHT GEGANGEN

**Brigitte Zulauf,
Kindergärtnerin Primarstufe Gellert**

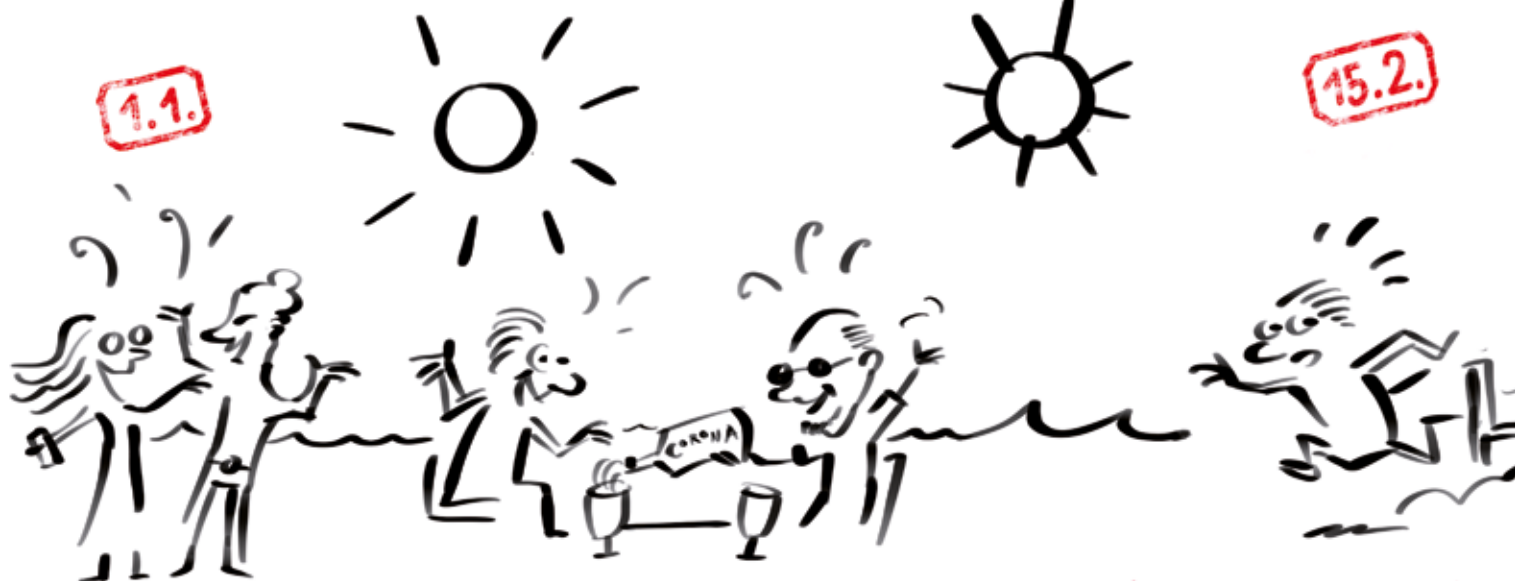
«Wir haben alle Eltern per Telefon kontaktiert und über die Schulschliessung informiert. Das führe ich so weiter: vermehrt die Eltern kontaktieren. Auch sind wir schnell auf Teams umgestiegen. Trotzdem habe ich viele Kolleginnen und Kollegen kaum je gesehen. Den Kindern haben wir Aufgaben-Mäppli vorbeigebracht. Diese Mäppchen kamen sehr unterschiedlich zurück, das hing auch davon ab, ob die Eltern die Zeit zur intensiven Betreuung hatten. Langfristig hätte das so nicht weitergehen können. Bei einzelnen Kindern hat die Beherrschung der deutschen Sprache Rückschritte gemacht. Die Freude über das Wiedersehen war gross: Noch heute gibt es weniger Streitereien in der Klasse. Neben der Unterstützung durch die Schulleitung habe ich vor allem den grossen Gestaltungsfreiraum geschätzt.»



CORONALOGIE

BIS ZUR VOLKSSCHUL-ÖFFNUNG AM 11. MAI

1.1.



FERIENZEIT VOR CORONA ...

15.2.

ERSTER CORONA

26.2.



ERSTER FALL IN SCHWEIZ

1.3.

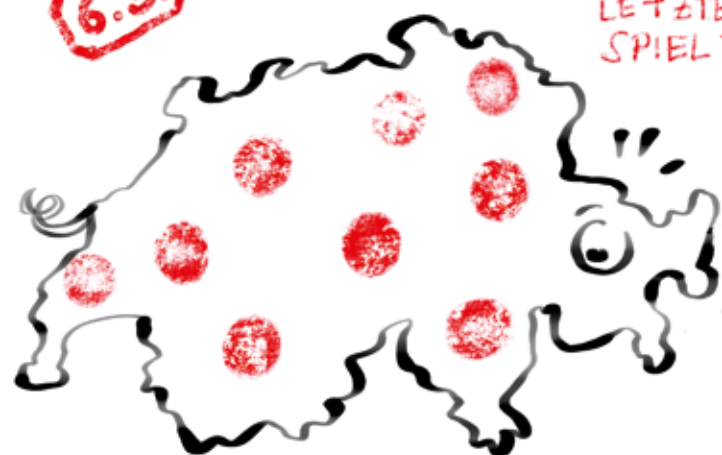


ERSTER FALL IN SCHWEIZ

6.3.

12.3.

LETZTES SPIEL FCB



MEHRERE FÄLLE IN DER SCHWEIZ

12.3.



ENTSCHLÜSSE UND



-TÖTER IN EUROPA

GROSSGOTTESDIENST 2000 PERSONEN



ERSTE SCHLIESSUNG



12.3.



EMPFEHLUNGEN VON REGIERUNG

12.3.



13.3.



MEDIENMITTEILUNG SPANNUNG WIE BEI MONDLANDUNG

WAS KANN WIE UMGESETZT

16.-20.3.



BETREUUNGSANGEBOT FÜR NOTSITUATION



SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER HOLEN

20.3.



HETEROGENITÄT DER SCHULEN ↔ GLEICHBEHANDLUNG ?

23.3.



DRUCK DER WIRTSCHAFT ERREICHBARKEIT

23.-28.3.



DIGITALISIERUNG DER SCHULE ?



NICHT NUR : KINDERGÄRTNERINNEN



WERDEN ?

16.3.



ALLE SCHULEN ZU BIS FRÜHJAHRSFERIEN

20.3.



IHRE SACHEN AB

STELLE ?



NEUE ONLINE -SCHULFORMEN

23.-28.3.



DER BETRIEBE = PROBLEM

ZOOM



DISTANCE COACHING



BRINGEN DEN KINDERN PÄCKLI NACH HAUSE ... HOME-OFFICE





ES GIBT DIE UNTERSCHIEDLICHSTEN ELTERN-TYPEN. IM LOCKDOWN SIND DIE KINDER DEN

2.4.



FORTGESCHRITTENES HOMEOFFICE + WIRTSCHAFTSDRUCK. FRÜHWARNSYSTEME

17.4.



WEGWEISENDER BESCHLUSS IM BUNDESRAT!

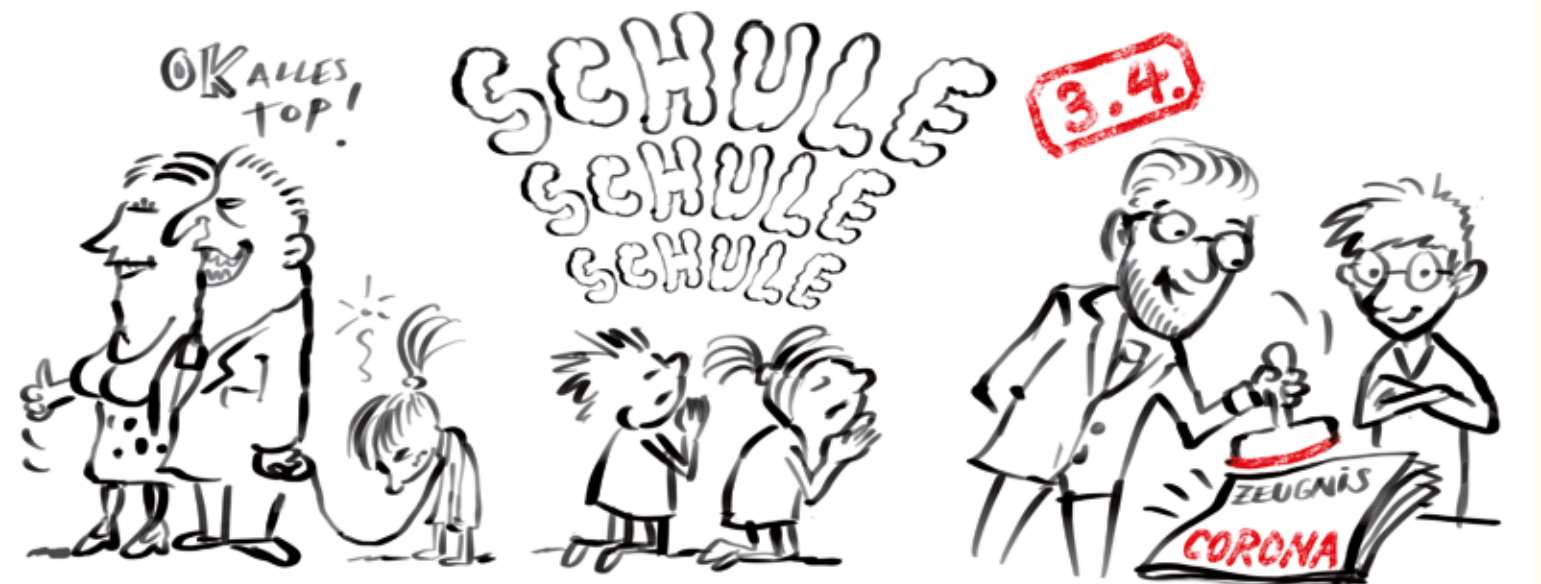
25.4.



LEITER VOLKSSCHULE INFORMIERT SCHULLEITUNG. SCHULLEITUNG DIE LEHRPERSONEN.



ELTERN AUSGELIEFERT UND UMGEKEHRT. ELTERN SIND KEINE LEHRPERSONEN



FALLEN WEG. KINDER BETTELN NACH SCHULE. STEMPEL FÜRS MATURZEUGNIS



HALBKlassen-UNTERRICHT ODER VOLLUNTERRICHT ?



ELTERN PROTESTIEREN. 1. UNTERRICHT FINDET WIEDER STATT !

«WIR HABEN NIE GESAGT, WIR WOLLEN FERNUNTERRICHT»

NACH DER SCHLAGARTIGEN UMSTELLUNG LIEF VIELES, ABER LÄNGST NICHT ALLES DIGITAL

Von Peter Wittwer

«Ein Grossteil der Lehr- und Fachpersonen hat sich ein Bein ausgerissen und versucht, das Beste aus der Situation zu machen.» Diese positive Erfahrung nehmen sowohl Thomas Grossenbacher, Leiter der ICT-Medien, wie auch Gaby Hintermann von der Volksschulleitung aus den langen Wochen mit, während denen an den Schulen kein Präsenzunterricht stattfinden konnte. Wie immer in unvorhersehbaren Krisen war nicht Aktionismus oder Perfektionismus gefragt, sondern pragmatische Lösungen.

Als in Basel die Fasnacht abgesagt wurde, habe er zu ahnen begonnen, was für ein Kraftakt da auf die Schulen und ICT Medien zukommen würde, sagt Thomas Grossenbacher rückblickend. Doch da blieben ihm und all denen, die sich in den letzten Wochen darum gekümmert haben, dass der Unterricht auch im Lockdown nicht ganz zum Erliegen kommt, gerade noch ein paar Tage zur Vorbereitung. Hilfreich gewesen sei, dass es im Zusammenhang mit der Umsetzung des ICT-Ratschlags schon ein Netzwerk von Fachleuten gab, das für die Unterstützung des Fernunterrichts aktiviert werden konnte, erinnert sich Gaby Hintermann. Sie, die noch vor wenigen Monaten selbst als Lehrerin vor einer Klasse gestanden hat, ist im Laufe der Krise innerhalb der Volksschule ein wenig in die Rolle einer Koordinatorin des Fernunterrichts gerutscht. Neben ihr und Thomas Grossenbacher traf sich während der Phase ohne Präsenzunterricht rund ein Dutzend Personen aus der Volksschulleitung, dem PZ.BS und den ICT-Medien regelmässig per Videokonferenz, um sich abzusprechen, was die Standorte zur Organisation des Fernunterrichts brauchen und wie die Lehrpersonen wirksam unterstützt werden können.

EXTREME AUSNAHMESITUATION

Allen sei von Beginn weg klar gewesen, dass es nun primär darum geht, eine Krise möglichst gut zu bewältigen, betont Gaby Hintermann: «Wir befanden uns in einer extremen Ausnahmesituation und konnten deshalb von niemandem verlangen, dass alles perfekt funktioniert.» Weil die Ausgangslage je nach Standort sehr unterschiedlich war, hat sich die Volksschulleitung darauf beschränkt, ein paar Grundsätze für die Organisation des Fernunterrichts festzulegen. Dazu gehörte etwa die Vorgabe, dass sich die Kollegien untereinander absprechen müssen, wie sie den Unterricht unter den neuen Rahmenbedingungen organisieren. Und dass jede Lehrperson dafür besorgt sein muss, dass kein Kind allein gelassen wird.



Gaby Hintermann und Thomas Grossenbacher haben während der Schulschliessungen versucht, im Fernunterricht den einzelnen Schulstandorten die Unterstützung zukommen zu lassen, die sie brauchten. Foto: Grischa Schwank

In einer ersten Phase ging es – insbesondere auf der Primarstufe – erstmal darum, ein neues Betreuungsangebot für Familien mit systemrelevanten Berufen aufzubauen und den Kontakt zu den Familien nicht zu verlieren. Dann konnte man daran gehen, erste Schritte mit einem Fernunterricht auszuprobieren, in dem vor allem mit Repetitionen der aktuelle Wissensstand gesichert werden sollte. In einer dritten Phase hatten die Schulen dann den Auftrag, unter den speziellen Bedingungen des Fernunterrichts auch wieder weiterführenden Unterricht in möglichst allen Fächern auf die Beine zu stellen..

INNOVATION À GOGO WAR NICHT GEFRAGT

Die Möglichkeiten des digitalen Unterrichts wurden dabei je nach Standort sehr unterschiedlich genutzt. «Wie immer hat es Turbos gegeben, die sich enorm schnell den neuen Gegebenheiten

ten anpassen und durch die technischen Herausforderungen richtig aufblühen. Es gab aber auch andere, die vielleicht noch nicht so weit waren und den Kindern dafür das Unterrichtsmaterial persönlich nach Hause brachten.» Das hat für Gaby Hintermann durchaus seine Berechtigung, denn Fernunterricht bedeutet ja nicht zwangsläufig Digitalisierung des Unterrichts: «Wir wollten unter diesen Umständen nicht technische Innovation à gogo fördern und schon gar nicht einen Druck aufkommen lassen, dass nun alle von einem Tag auf den andern voll auf digitalisierten Unterricht umsteigen müssen. Auch die liebevoll zusammengestellten Wundertüten mit Arbeitsaufträgen, die bestimmt nicht nur die Kindergartenkinder jeweils kaum erwarten konnten, haben mich berührt.»

INNERT KÜRZESTER ZEIT SZENARIEN ENTWICKELT

Auch wenn der Digitalisierungsprozess an den Volksschulen nun nach Fahrplan weitergeht (vgl. Interview Seite 24), steht ausser Zweifel, dass der Fernunterricht den Basler Schulen einen gewaltigen Digitalisierungsschub gebracht hat. Diese Welle hat natürlich auch die ICT Medien des Erziehungsdepartements mit voller Wucht zu spüren bekommen: «Als die Schulen zgingen, wussten wir, dass wir handeln müssen», sagt Thomas Grossenbacher: «Noch vor Bekanntgabe der Schulschliessung durch den Bundesrat haben wir das Szenario ‹Fernunterricht› intern durchgespielt und überprüft, ob wir über ausreichende Tools verfügen, die es den Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern ermöglichen, von zuhause aus zu arbeiten. Dank der langjährigen Aufbauarbeit waren Plattformen wie eduBS-O365 und Teams, eduBS-ILIAS oder der eduBS-Desktop bereits seit längerem etabliert. Jetzt mussten diese Werkzeuge in kürzester Zeit noch auf die zu erwartenden hohen Zugriffszahlen skaliert werden und geplante Zusatzfunktionen wie der Self-Service in Teams, um eigene Arbeitsgruppen abbilden zu können, vorge-

zogen werden. Parallel mussten Anleitungen ergänzt, Empfehlungen geschrieben und zusammen mit dem PZ.BS Schulungen aus dem Boden gestampft werden.» Sein Mitarbeiter Andreas Vogele, der auf den Videoinstruktionen auf dem Bildungsserver die Anwendungsmöglichkeiten der einzelnen Tools erklärt, sei nach diesen Wochen wohl die bekannteste Basler Lehrperson, meint er schmunzelnd.

NEUE NIEDERSCHWELIGE PLATTFORM

Grossenbacher ist froh, dass man nicht ganz bei Null anfangen musste. Der Prozess der schrittweisen Digitalisierung der Basler Volksschule läuft ja bereits seit 2012. Als die Nutzerzahlen auf einmal um ein Mehrfaches hochschnellten, habe man aber rasch gemerkt, dass mit den bestehenden Angeboten nicht alle Bedürfnisse für den Fernunterricht abgedeckt werden können. Weil Kinder erst ab der 3. Klasse eine eigene edubs-Mail zugeteilt bekommen, wurde für die ganz Kleinen (und deren Eltern) die niederschwellige Plattform treff.edubs.ch eingerichtet. Diese kann jetzt über den Lockdown hinaus auch für ganz andere Zwecke wie etwa Prüfungen auf der Sekundarstufe II genutzt werden.

Eine wichtige Erkenntnis aus dem ungeplanten Praxistest: Es genügt nicht, wenn alle Lehrpersonen wissen, welche digitalen Möglichkeiten ihnen zur Verfügung stehen und wie man sie technisch anwendet. Sie müssen auch Erfahrungen sammeln, wie man diese didaktisch sinnvoll nutzen kann. Wie kann ich online Feedback geben? Und wie bringe ich Schülerinnen und Schülern bei, dass sie auf schulischen Plattformen nicht gleich salopp kommunizieren können, wie wenn sie sich privat austauschen? Solchen Fragen haben sich wohl viele Lehrpersonen in den letzten Wochen stellen müssen, und im Digitalisierungsprozess wird sich wohl die eine oder andere Lehrperson in den nächsten Monaten daran erinnern, wie dieses oder jenes in den acht Wochen Fernunterricht funktioniert hat ...

FÜR 20 FRANKEN EIN EIGENER LAPTOP

Anders als bei den Lehrpersonen gab es Hunderte von Schülerinnen und Schülern, denen die Ausrüstung für einen digitalen Fernunterricht fehlte. Die ICT-Medien erkannten das Problem schon früh und hielten nach Möglichkeiten Ausschau, wie dieses Manko wenigstens technisch abgedeckt werden konnte, damit niemand von der Umstellung auf Videokonferenzen und anderen digitalisierten Formen des Unterrichts ausgeschlossen wurde. Innert weniger Tagen haben Thomas Grossenbacher und sein Team der ICT Medien aus den fünf bis sechs Jahre alten Schulgeräten, die durch neue ersetzt worden waren, 420 Laptops «refurbished». Das heisst: Sie wurden so aufgerüstet, dass sie für den Fernunterricht weiter genutzt werden konnten. In einer Umfrage an den Schulen haben sich dann etwas mehr als 300 Jugendliche der Sekundarstufe I und des ZBA gemeldet, die privat keinen Zu-

gang zu einem Gerät hatten. Sie alle konnten dann im Rahmen einer Hilfsaktion mit der Jobfactory ein eigenes Gerät in Empfang nehmen. Wo dies nötig war, wurde ihnen auch kostenlos ein privater Zugang ins Internet eingerichtet.

Ursprünglich wurde bewusst offen gelassen, was mit den aufgerüsteten Geräten nach dem Lockdown geschehen würde. Umso erfreuter waren die Jugendlichen, als sie erfuhren, dass sie ihren Computer für einen symbolischen Beitrag von 20 Franken behalten konnten. Die restlichen Geräte, die nach ihrer Ausrüstung noch einige Zeit tadellos funktionieren sollten, wurden dann nach und nach an Kinder der Primarstufe abgegeben, die wegen gesundheitlichen Risiken weiter zu Hause bleiben mussten und ebenfalls kein Gerät zuhause zur Verfügung hatten.

WIE WEITER BEI DER DIGITALISIERUNG

PROJEKT DIGITALISIERUNG DER VOLKSSCHULEN

GESAMTPROJEKTLEITUNG
LUKAS KISSLING

PROJEKTLEITUNG TECHNIK
URS DALCHER

**PROJEKTLEITUNG WEITERBILDUNG/
SCHULENTWICKLUNG**
MARIA PAPANIKOLAOU
CHRISTOPH GÜTERSLOH

«KOMPETENZEN SIND GESTIEGEN»

DIE PRAKTISCHEN ERFAHRUNGEN AUS DEM FERNUNTERRICHT GILT ES NUN FÜR DIE SCHULENTWICKLUNG ZU NUTZEN

Von Peter Wittwer

«Die Lehrpersonen verfügen über notwendige Kompetenzen, um digitale Unterrichtseinheiten durchzuführen»: So lautet eines der vier Hauptziele, die sich die Volksschulleitung schon lange vor der Corona-Krise gesetzt hat. Innerhalb der Projektorganisation sind Maria Papanikolaou von ICT Medien und Christoph Gütersloh vom PZ.BS dafür verantwortlich, dass die Schulen nun die nötige Unterstützung bekommen, um die digitalen Möglichkeiten, die sie in den letzten Wochen kennengelernt haben, auch didaktisch sinnvoll für ihren Unterricht nutzen zu können.

Schaffe ich das, die Geräte nicht nur technisch in Griff zu bekommen, sondern auch so im Unterricht zu verwenden, dass ein pädagogischer Mehrwert entsteht? Und welchen Weg muss ich dazu gehen? Solche Gedanken sind wohl vielen Lehrpersonen schon im Kopf herumgeschwirrt, bevor sie im Fernunterricht gezwungen waren, sich einem ungeplanten Praxistest zu stellen. Der Digitalisierungs-Ratschlag wäre im Grossen Rat wohl kaum so oppositionslos durchgewinkt worden, wenn nicht vorher betont worden wäre, dass die Pädagogik und nicht die Technik bestimmen soll, wohin die Reise geht. Die Lehrpersonen sollen die Geräte beherrschen und sich nicht von diesen beherrschen lassen, wurde fast schon mantramässig immer wieder versichert.

Dementsprechend liegt nun der Fokus in der Einführungsphase ganz stark darauf, die Lehrpersonen via Weiterbildungen fit zu machen, die neuen Werkzeuge sinnvoll in ihren Unterricht einzubauen. Von Beginn weg war klar, dass die individuelle Weiterbildung eng mit der Weiterentwicklung der jeweiligen Schu-

len verknüpft werden muss. Oder anders gesagt: Es wird in Basel nicht den einen Königsweg geben, wie vom Kindergarten bis zur Sekundarschule die Digitalisierung zu einem (mit der Zeit hoffentlich selbstverständlichen) Teil des Unterrichts wird. Jeder Standort muss ausgehend davon, was im Kollegium machbar ist, den für ihn richtigen Weg in der Weiterbildungsplanung finden.

Das Schulblatt hat Maria Papanikolaou und Christoph Gütersloh gefragt, wie sie als Co-Leitung des Teilprojekts Weiterbildung und Schulentwicklung dafür sorgen wollen, dass die Digitalisierung bis ins Jahr 2024 tatsächlich im Unterricht der Volksschule ankommt.

Basler Schulblatt: Sie haben den Auftrag, innert fünf Jahren alle Lehrpersonen zu befähigen, digitale Unterrichtseinheiten durchzuführen. Welche Kompetenzen müssen dazu vermittelt werden?

Da geht es natürlich um ein Zusammenspiel von sehr vielen verschiedenen Kompetenzen, die je nach Stufe oder Standort unterschiedlich gewichtet sein können. Wir orientieren uns am umfassenden Modell des «Europäischen Rahmens für die digitalen Kompetenzen von Lehrenden»* (kurz DigCompEdu). Wir raten den Schulen aber dringend, nicht gleich alles zu wollen, was darin skizziert wird. Sie sollten vielmehr pragmatisch auf dem aufbauen, was schon vorhanden ist.

Die Ausgangslagen sind sehr unterschiedlich. Wie wollen Sie auf die enormen Differenzen im Vorwissen eingehen?

Ohne ein Minimum an Basiswissen, das viele Lehrpersonen sich nun im Fernunterricht aneignen mussten, werden die Geräte

DER VOLKSSCHULEN? (II)



Maria Papanikolaou von ICT/TU-Medien und Christoph Gütersloh vom PZ.BS sind dafür besorgt, dass in der Einführungsphase für alle die Weiterbildungen angeboten werden, die sie für die Umstellung ihres Unterrichts brauchen. Foto: Grischa Schwank

nicht im Unterricht ankommen. Ist dieses einmal bei möglichst allen vorhanden, braucht es an jedem Standort eine Fokussierung auf bestimmte Themen, die als Erstes angegangen werden. Auf diesen Erfahrungen kann dann ein Standort in der fünfjährigen Einführungsphase schrittweise aufbauen. Damit sich etwas bewegt, müssen diejenigen, die vielleicht schon etwas mehr wissen, bereit sein, ihr Wissen weiterzugeben.

Was werden Sie neben klassischen Weiterbildungskursen anbieten?

Auch hier stützen wir uns auf das Progressionsmodell von DigCompEdu. Wer bloss erahnt, wie er die technischen Möglichkeiten sinnvoll im Unterricht nutzen soll, ist vielleicht gut bedient mit einem Einführungskurs. Für Fortgeschrittene wird es Holkurse geben, in denen auf die spezifischen Bedürfnisse einer Schule eingegangen werden kann. Und wer den Weg übers Entdecken, Einsetzen und Anpassen an die eigenen Bedürfnisse erfolgreich hinter sich gebracht hat, kann vielleicht individuelle Beratung brauchen.

Gibt es schon einen Zeitplan, nach dem die Lehrpersonen auf den Einsatz der neuen technischen Möglichkeiten vorbereitet werden?

Bei den Primarschulen ist die Weiterbildungsplanung bereits angelaufen. Die Schulleitungen konnten ab Ende Mai mit Hilfe einer Prozessberaterin oder eines Prozessberaters an die Planung des Schulentwicklungsprozesses gehen. Das umfasst auch die Planung der Weiterbildungen. Durch die Zeit des Fernunterrichts haben viele Lehrpersonen Erfahrungen mit der Digitalisierung gesammelt. Das PZ.BS und ICT Medien haben viele Kurse rund um den Dreitageblock zu Tools und didaktischen Fragen durchgeführt. Wir gehen davon aus, dass die Grundkompetenzen der Lehrpersonen durch diese Zeit gestiegen sind. Diese gilt es in der weiteren Planung zu berücksichtigen. Am Dreitageblock der Primarschulen im Jahr 2021 wird die Digitalisierung eine grosse Rolle spielen.

Wie steht es mit den Lehrmitteln für einen digitalen Unterricht?

Es gibt beispielsweise im Fremdsprachenunterricht schon einige Lehrmittel, die digitales Zusatzmaterial enthalten oder die, wie ein neues Lehrmittel für die MINT-Fächer, sogar schon ganz digitalisiert sind. Praxistaugliche Lehrmittel sind natürlich ein ganz entscheidender Faktor, damit Lehrpersonen ihren Unterricht auch tatsächlich umstellen und dieser dann auch funktioniert. Die Schulen werden bald merken, dass sich ihnen da ganz neue Möglichkeiten eröffnen.

Müssen Lehrpersonen ihre Rolle im Unterricht grundsätzlich überdenken?

Nicht alles wird sich von einem Tag auf den andern verändern. Lehrpersonen werden aber künftig sicher noch stärker als strategische Gestalter des Unterrichts gefordert sein. Die neuen technischen Möglichkeiten erlauben es, den Lernprozess noch stärker auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler auszurichten. Von daher sehen wir die Lehrpersonen der Zukunft nicht, wie das oft behauptet wird, als Lerncoaches. Sie sollten sich vielmehr als Förderinnen und Förderer der unterschiedlichen Talente sehen, die in einer Klasse vorhanden sind.

Was können Sie dabei an Unterstützung von den ICT-Betreuungspersonen erwarten, die es bereits an jedem Standort gibt?

Auch deren Rolle wird sich in den nächsten Jahren wandeln, weg vom Ansprechpartner für technische Probleme hin zum Berater bei pädagogischen Fragen. Für den technischen Support wird die Projektleitung andere Lösungen anbieten, damit die ICT-Betreuungspersonen genug Zeit haben, bei pädagogischen Fragen Hilfestellungen vor Ort zu leisten. Die ICT-Betreuungspersonen sind aber nicht die einzigen, die bei der Digitalisierung vorangehen können und sollen. In jedem Kollegium gibt es nach unseren Erfahrungen Leute, die vorangehen und ihre Erfahrungen sammeln, die sie dann im Team weitergeben können.

* Mehr zu DigCompEdu unter <https://ec.europa.eu/jrc/en/digcompedu>

TESTSCHULEN WAREN IM VORTEIL

DER CORONA-SHUTDOWN HAT ALLE SCHULEN ABRUPT IN DIE DIGITALITÄT KATAPULTIERT. DIE TESTSCHULEN WAREN EINEN SCHRITT VORAUSS

Von Yvonne Reck Schöni

Während sich vor der Corona-Zeit viele Schulen erst zögerlich mit der Digitalisierung zu befassen begannen, hatte die digitale Zukunft bei den drei bereits letztes Jahr definierten Testschulen längst begonnen: Je eine Schule der Primarstufe, der Sekundarstufe I und eines Brückenangebots werden im kommenden Schuljahr digitales Teamwork, digitalen Unterricht und die Endgeräte testen, die für die Lehrpersonen und die Schülerinnen und Schüler ab der 5. Klasse vorgesehen sind.

Die Richtung ist klarer denn je. Doch wie die digitale Zukunft genau aussieht, müssen die Schulen – jede für sich – noch herausfinden. Die Erfahrungen der Testschulen sind wichtig für alle anderen Standorte, die in gut einem Jahr mit denselben Aufgaben konfrontiert sein werden. Die Primarschule Erlenmatt ist – wie die Sekundarschule St. Alban und der ZBA-Standort Gundeldingen (Brückenangebot) – Testschule für die Umsetzung der Digitalisierung an den Volksschulen. Was heisst das? Was testen die? Und inwiefern betrifft das alle anderen Schulstandorte? Im Gespräch mit dem Schulblatt strahlt Schulleiter Hans Peyer viel Zuversicht aus. Jetzt erst recht. Dass sein Kollegium bereits geübt war in Sachen digitale Zusammenarbeit, hat sich in der Corona-Zeit als Riesenvorteil erwiesen. Seit letztem Sommer weiss Peyer, dass die Primarschule Erlenmatt als eine von drei Testschulen ausgewählt ist. Seither ist hier in Sachen Digitalisierung besonders viel passiert. Zwar erhielten die Lehrpersonen ihre persönlichen Geräte nun nicht wie vorgesehen im Mai, weil sich die Lieferung des Anbieters Corona-bedingt verzögert. Und wann genau die 5.- und 6.-Klässler der Testklassen die zu testenden Convertibles (eine Mischung aus Tablet und Notebook) bekommen, ist noch ungewiss. Für den angebahnten Digitalisierungsprozess aber spielt das keine Rolle. Es geht nicht vorrangig um das Bedienen der Geräte oder deren konkreten Einsatz im Unterricht. Sondern darum, den Mehrwert digitaler Möglichkeiten überhaupt erst zu erkennen und herauszufinden, wo man selber diesbezüglich steht.

CRACKS UND «NORMALOS»

Das ist auch im Erlenmatt-Kollegium höchst unterschiedlich. Es gibt, wie wohl in allen Kollegien, die Cracks und es gibt die «Normalos», wie Peyer jene nennt, die digital halt so unterwegs sind wie die meisten: Man schreibt Mails, nutzt das Internet und ein paar Apps und eventuell noch soziale Medien ... und ist froh, wenn alles funktioniert und einfach zu bedienen ist. Immerhin: Die 45 Lehrpersonen der Primarstufe Erlenmatt bilden ein sehr

junges Kollegium. «Das hilft», bestätigt der Schulleiter. Er habe von Anfang an eine grosse Offenheit gespürt!

Den Startschuss gab vergangenen November eine erste Impulsveranstaltung im gesamten Kollegium. Dabei ging es zunächst um eine Auslegeordnung (Wo stehen wir?) und darum, eine gemeinsame Haltung zu finden (Wie stehen wir zur Digitalität?). Es wurden neue Horizonte aufgezeigt (Was ist möglich?) und ein realistischer Rahmen abgesteckt (Woran orientieren wir uns?). Schliesslich wurde jeder und jede eingeladen, sich ein persönliches Ziel zu stecken. Dem Anlass folgte eine Online-Befragung, in der alle äussern mussten, welchen Bedarf an Weiterbildung man persönlich hat und in welcher Form diese idealerweise stattfinden soll.

HOLKURSE BEVORZUGT

Die Antworten fielen erwartungsgemäss höchst unterschiedlich aus. Einig war man sich darin, dass die Weiterbildung weitestgehend während der Präsenzzeit vor Ort und nicht in der Freizeit irgendwo erfolgen soll. Hans Peyer geht darum davon aus, dass er an seinem Standort in erster Linie Holkurse organisiert, in Zusammenarbeit mit ICT Medien und der PH FHNW. (vgl. Interview Seite 24) Dabei kann es darum gehen, «im Grunde» bereits bekannte Tools und Quellen wie zum Beispiel Mindsteps, ILIAS oder Infomentor zu erläutern. Denn längst nicht alle Lehrpersonen nutzen diese Angebote wirklich. Dasselbe gilt für Ozobot-Sets, Schneideplotter und viele weitere digitale Angebote (vgl. Schulblatt 1/2020). Praxisnahe Kurse fürs ganze Kollegium könnten da Abhilfe schaffen. Weitere mögliche Kurs-themen sind: technisches Knowhow, pädagogisches Handeln im Unterrichtsalltag, neue Lernapps, Quiz-Apps, die Kommunikation mit Eltern, Dokumentenverwaltung ...

Als Erstes wurde am Primarstandort Erlenmatt die Zusammenarbeit im Team radikal verändert. Mit der App Teams von Microsoft Office 365 – inzwischen auch den meisten anderen Schulen bekannt – bündelt und organisiert das Kollegium schon seit Monaten Besprechungen, Dateien, Chats, verwaltet Termine und sammelt Ideen – für alle Berechtigten jederzeit einsehbar und bearbeitbar, wo immer man ist. Dies vereinfacht (und beschleunigt!) die Kommunikation, sei es innerhalb der pädagogischen Teams, mit der Schulleitung oder auch dem Schulhauswart. Austausch kann in geschützten Chats stattfinden, Sitzungsprotokolle werden nicht mehr verschickt, sondern in der App abgelegt. Klemmt eine Fensterstore oder bemerkt man eine defekte Lampe im UG, kann dies dem Schulhauswart sofort in seine To-do-Liste eingetragen werden.



AUSGEWOGENE STEUERGRUPPE

Anders als in eigentlichen Datenablagen können mit Teams mehrere Personen gleichzeitig in einem Dokument arbeiten. Eindeutlich vorgeführt wurde dies anlässlich einer Schulkonferenz, an der die Kindergärtnerinnen ein stufenspezifisches Thema unter sich diskutierten. In beiden Gesprächsgruppen wurde in Echtzeit Protokoll geführt, im selben Dokument, und per Beamer für alle sichtbar gemacht. «Das wirkte auf viele schon fast magisch», so Peyer. Es vermittelte eine Ahnung davon, was technisch möglich und vielleicht auch für den Unterricht künftig nutzbar ist.

Die Impulsveranstaltung im November, die Online-Befragung, anschliessende Workshops und ein umfangreiches Online-Kursangebot während des Dreitageblocks waren bisher die «Eckwerte» am Primarstandort Erlenmatt. Der Corona-Shutdown verlieh zusätzlichen Schub. Damit das Thema aber Schritt für Schritt im Schulalltag ankommt, braucht es eine ständige Auseinandersetzung. Dafür wurde eine Steuergruppe gebildet, bestehend aus vier Lehrpersonen verschiedener Klassenstufen sowie den beiden Schulleitungen. «Diese Gruppe besteht bewusst nicht nur aus Cracks», so Peyer, denn es gehe ja gerade auch darum, die weniger Versierten abzuholen. Die Steuergruppe hat bereits Weiterbildungskurse absolviert und gibt ihr Wissen stufenspezifisch an die pädagogischen Teams weiter. Im Regelbetrieb trifft sie sich alle sechs Wochen, um Vorhaben voranzutreiben. Zusätzlich gibt die ICT-Betreuungsperson des Standorts an jeder Schulsitzung einen kurzen Input zu einem digitalen Thema. Schritt für Schritt sollen so die digitalen Kenntnisse ausgebaut werden. Die Offenheit im Team sei gross, versichert der Schulleiter. Aber auch die Hilfsbereitschaft! Niemand müsse sich schämen, weil man zu den digitalen «Dummies» gehört, so Peyer. «Die Lehrpersonen nehmen einander mit. Die Haltung der Schulleitung ist da sehr wichtig.»

*Schulsitzung der ganzen Primarstufe Erlenmatt. Das Protokoll entsteht in Echtzeit online und alle sehen es auf ihren Geräten.
Foto: Philip Fuchslocher*

IM UMGANG MIT LANGEWEILE GEÜBT

UNFREIWILLIG, ABER WIRKSAM: DAS PROJEKT «SPIELZEUGFREIER KINDERGARTEN» IM GELLERT WAR EINE OPTIMALE VORBEREITUNG AUF DEN CORONA-SHUTDOWN

Von Yvonne Reck Schöni

Als hätten sie gehnt, dass schon bald Eigeninitiative im höchsten Mass gefragt ist: Zwei Basler Kindergärten hatten im Januar sämtliche Spielsachen für zwölf Wochen in die Ferien geschickt. Nicht in prophetischer Absicht, sondern im Rahmen des Projekts «Spielzeugfreier Kindergarten».

Damit hatte niemand gerechnet. Nichts deutete Anfang Jahr darauf hin, dass bald alle Schulen in weiten Teilen Europas für viele Wochen geschlossen würden. Damals startete im Doppelkindergarten im Gellert das Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten»: Sämtliche Spielsachen wurden für zwölf Wochen – so war’s geplant – in die Ferien geschickt (Reportage und Projektbescrieb im BSB 01 vom Februar). Statt Spielzeug gab es nur noch Zeug zum Spielen. Und natürlich die Gspänli. Danach sollten Lego, Puppen, Playmobil nach und nach wieder eingeräumt werden ... Ein winziges Virus hat diesen Zeitplan über den Haufen geworfen und das Projekt abrupt beendet. Aber: Das Hauptziel war da schon erreicht!

DIE ERNÜCHTERUNG

Doch blenden wir zurück. Und zwar ungeschönt. Nachdem die Kinder während zwei Wochen alle Spielsachen begeistert in Schachteln verpackt, Regale geleert und Schubladen ausgeräumt hatten, machte sich erst mal Ernüchterung breit. Die entstandene Leere überforderte die meisten Kinder. Ratlosigkeit und Langeweile prägten endlos lange Kindergarten-Morgen. Nach der ersten Woche hätten die beiden Kindergartenlehrpersonen Rebecca von Burg und Sabine Nimeley das Projekt am liebsten abgebrochen. Frustriert mussten sie feststellen, dass die Kinder nichts mit der Leere respektive der neuen Freiheit anzufangen wussten – ausser über Tische zu rennen und von Simsen zu springen. «Andere sind tagelang nur rumgestanden und rumgesessen und haben gewartet, bis es endlich 12 Uhr ist», sagt Rebecca von Burg, die es selber kaum ausgehalten hat, den Gelangweilten keine Spielideen anbieten zu dürfen. «Was machst du denn zuhause, wenn dir langweilig ist?», fragte sie ein maulendes Mädchen. Die Antwort: «Dann spiele ich etwas auf dem iPad.»

DIE WENDE

«Nie wieder!», dachten beide Lehrpersonen am Anfang des Projekts. Dann kam die Wende. Nach etwa zehn Tagen begannen die Kinder Ideen zu entwickeln, Spiele zu erfinden und sich zunehmend miteinander auszutauschen. Als habe es Klick gemacht! Der Schulblatt-Redaktorin zeigte sich bei ihrem zweiten Besuch ein lebhaftes Bild: Eugene ist ein Feuerdrache. Hinten in seiner Trainerhose steckt ein bauschiger Schwanz aus roten, und gelben Chiffontüchern. Durchaus friedlich besucht der Drache an-

dere Kinder in deren Haus aus Tischen und Tüchern, während einige unermüdlich Runden auf ihrem selbstgebauten Parcours drehen: Über eine Treppe aus Bauklötzen geht es über den Korpus auf den Fenstersims, von da über Tische, Stühle, eine Brücke und Bänke zum Absprung ... und nochmal. Und nochmal.

NEUE ROLLEN

Es hat eine Weile gedauert, bis die Kinder in der spielzeugfreien Welt angekommen sind. «Es war laut, wild und überaus konfliktreich, wir mussten ständig und überall aufpassen, dass nichts passiert, und am Mittag waren wir total erschöpft», so Sabine Nimeley. Nachträglich können sie darüber lachen, der Frust hat in Begeisterung umgeschlagen. Ihre neue, zurückhaltende Rolle aber mussten sie erst finden. Die Kindergärtnerin schreitet nämlich nur ein, wenn’s gefährlich wird oder ein Kind die vereinbarten Regeln nicht einhält. Sachen umherwerfen zum Beispiel ist verboten. Anderen wehtun auch. Wer sich nicht daran hält oder etwa die Stopp-Regel nicht beachtet, muss eine Minute Auszeit nehmen. Konflikte untereinander – so will es das Konzept – regeln die Kinder weitgehend selber. Zum Beispiel, indem man



sich auf den dafür vorgesehenen roten Stuhl setzt, die Glocke läutet, der Klasse sein Problem schildert und gemeinsam Lösungen diskutiert.

VIELE KONFLIKTE

Nach zögerlichem Beginn nahm das Projekt Spielzeugfreier Kindergarten zunehmend Fahrt auf, die Begeisterung wuchs, Spielideen wurden konkreter. Schubladen wurden zu Trommeln, an die Füsse gebundene Bauklötze dienten als Schlittschuhe (die viel besser rutschten, wenn man Tücher drunter legte), ein paar Mädels feierten Hochzeit und brauchten dringend einen Bräutigam ... Aron, zufällig grad schwarz angezogen, wurde auserkoren und nahm den Auftrag klaglos an. In der Garderobe entstand ein Beautysalon mit Massagetisch, wo man sich online anmelden musste. Mundschutz war da noch kein Thema ...

RIESENFORTSCHRITTE

Für all das brauchten die Kinder weder Spielzeug noch Anregungen oder Einmischung der Lehrpersonen. Was es brauchte: Absprachen, Austausch, Verhandeln ... viel Kommunikation unter den Kindern, von denen zuhause kaum eines deutsch spricht. Es sei unglaublich, welche riesengrossen Fortschritte in Deutsch die Kinder machten, stellen beide Lehrpersonen rückblickend fest. Durch den Umgang mit den vielen Konflikten, die die Kinder selber aushandeln mussten, seien sie auch deutlich sozialer geworden. Und: Die Gruppendynamik habe sich verändert. Kinder, die sich früher gern mit einem Spielzeug isoliert hatten, gehörten plötzlich dazu und machten sich selbstbewusst

bemerkbar. Nach harzigem Start zeigten sich Kindergärtnerinnen und Kinder begeistert. Manche wollten die Spielsachen gar nicht mehr zurückhaben ...

ABRUPTES PROJEKTENDE

Dann kam Corona. Damit fand das Projekt vorzeitig ein abruptes Ende. So erfahren wir nicht, wie die Kinder reagieren, wenn sie – wie das vorgesehen war – die Spielsachen nach und nach selber wieder zurückholen. Denn während des Corona-Shutdowns haben die Lehrpersonen die Sachen wieder eingeräumt. Man konnte ja nicht wissen, wann die Schulen wieder aufgehen, und der lange Unterbruch hätte ein geordnetes Abschliessen des Projekts eh verunmöglicht. Beide Kindergärtnerinnen sind aber überzeugt, dass sich die spielzeugfreie Zeit äusserst positiv auf die einzelnen Kinder und auch das Gruppenverhalten ausgewirkt hat und dies auch nachhaltig ist.

Dass die Kinder grosse Fortschritte beim Deutschlernen gemacht haben, sei das eine. Aber auch, wie sie mit der Zeit eigenverantwortlich Konflikte lösten, Spielideen entwickelten und kreative Lösungen für ihre Vorhaben fanden, sei extrem beeindruckend gewesen. Darauf werde man aufbauen. In Zukunft werde nicht mehr so viel Spielmaterial wie früher zur Verfügung gestellt und das freie Spiel offener gestaltet. Es scheint sich eine alte Weisheit zu bestätigen: Weniger ist oft mehr.

*Ohne eigentliche Spielsachen entwickelten die Kinder immer mehr eigene Spielideen, wobei der soziale Austausch zentral war.
Foto: Grischa Schwank*





EIN JAHR UNTERWEGS ... IM DIENST DER SCHULE

So hatten sich die Sozialpädagogin, der Schulhauswart und die Schulsekretärin dieses Schuljahr nicht vorgestellt, als das Schulblatt sie letzten Sommer gebeten hatte, uns einen Einblick in ihren Arbeitsalltag zu geben. Zum Abschluss dieser Serie berichten die drei, was sie während der wochenlangen Schulschliessungen getan haben und was sie von diesem denkwürdigen Frühling wohl noch lange in Erinnerung behalten werden.

ES GAB HÖHEN UND TIEFEN

SYLVIE BLUM, SOZIALPÄDAGOGIN IM SPA-KINDERGARTEN PS THEODOR

Als am 13. März bekannt wurde, dass die Schulen schliessen, mussten auch Sylvie Blum und ihre Kollegin im SpA-Kindergarten an der Sperrstrasse ihren gewohnten Arbeitsalltag völlig umstellen. «Bei uns sind vom ersten Tag weg alle Kinder zu Hause geblieben», erinnert sich die Sozialpädagogin. Die ersten Tage des Lockdowns verbrachte sie damit, selbstgenähte Säckchen mit allerhand Bastelmaterial, Ausmalbildchen und Arbeitsblätter für jedes Kind vorzubereiten und diese dann persönlich bei jeder Familie in den Briefkasten zu legen. Um weiterhin mit den Eltern in Kontakt zu bleiben, wurde auf das Telefon zurückgegriffen: «Manchmal konnte ich auch mit den Kindern direkt telefonieren, mit denen das möglich war.» Auch im SpA-Kindergarten werden Ende Jahr die Lernberichte verteilt. Einzelne Eltern befürchteten, dass ihrem Kind wegen des Lockdowns der Übertritt in eine Regelklasse verwehrt bleibt. Die Sozialpädagogin sieht da jedoch keinen Zusammenhang. Auch ohne Corona wäre dies schwierig gewesen. In den Elterngesprächen versuchen Sylvie Blum und ihre Kollegin den Eltern dies aufzuzeigen und gleichzeitig ihre Angst zu reduzieren.

Noch vor der Schliessung war beschlossen worden, dass der SpA-Kindergarten den Standort an der Sperrstrasse verlässt. Wann genau der Umzug erfolgen wird, ist noch nicht sicher, dafür jedoch der neue Standort. Der SpA-Kindergarten wird zusammen mit dem zweiten SpA-Kindergarten Sperrstrasse 104 in die ehemaligen Räumlichkeiten der Minerva im Waisenhaus umziehen. «Wir haben nun den Lockdown dazu nutzen können, um uns auf den Umzug vorzubereiten.» Zusammen mit der Heilpädagogin Livia Berner begann Sylvie Blum schon einiges einzupacken, was später im Waisenhaus seinen Platz haben sollte. Zuvor hatten sie die Möglichkeit, sich die neuen Räume anzuschauen und grob festzulegen, wie die Aufteilung sein sollte.

Wenn die Sozialpädagogin auf dieses turbulente Jahr zurückblickt, sieht sie neben Tiefen auch Höhen. «Zu meinen Highlights gehört definitiv, wie gut die Zusammenarbeit mit der Heilpädagogin Livia Berner funktioniert hat.» Weil der Kindergarten nicht vollbesetzt war, hatten die Sozialpädagogin und ihre Kollegin viel Zeit, sich um die Kinder zu kümmern und so die bestmögliche Atmosphäre zu schaffen.

Magali Egger



Auch für die Sozialpädagogin Sylvie Blum, den Schulhauswart Santiago Cabré und die Schulsekretärin Dijana Dautovic war das kein Schuljahr wie jedes andere.
Fotos: Grisha Schwank

«WIR HABEN DIE SCHULFREIE ZEIT SINNVOLL GENUTZT.»

SANTIAGO CABRÉ, SCHULHAUSWART PS MARGARETHEN

«Als die Schulen wegen der Pandemie geschlossen wurden, ging die Arbeit für uns richtig los. Der Vorteil dieser Situation: Die Schulhäuser und Klassenzimmer waren über Wochen hinweg leer. Also haben wir Dinge vorgezogen, die wir sonst nur in den Sommerferien erledigen können. Das waren Grundreinigungen und auch Instandhaltungsarbeiten, zu denen wir sonst nicht kommen. Wir mussten nicht darauf achten, wann die Klassenzimmer besetzt und wann sie frei sind. Wir konnten auch früher als geplant die neuen höhenverstellbaren Tische im Schulhaus Gundeldingen aufbauen. Da waren alle froh. Nun können die Schülerinnen und Schüler ihre Tische rauf- und runterkurbeln. Ja, man kann sagen, wir waren immer am Tun und haben diese schulfreie Zeit sinnvoll genutzt.

Wir haben bald gemerkt, dass die langen Lieferzeiten zur Herausforderung werden. Wir wollten Wasserboiler auswechseln und mussten vier Wochen warten. Zwar hatte ich genügend Leute für die Arbeit, aber das Material fehlte. Die Herausforderung war – und ist es noch immer – geschickt vorzudenken und zu überlegen, wann man was und wie viel bestellen muss, damit es auch da ist, wenn man es braucht.

Es gab wirklich spezielle Corona-Situationen. Einmal war ein Handwerker hier. Wenige Tage später erfuhr ich, dass er mit Lungenschmerzen, Fieber und Husten flach lag. Das war alarmierend für mich, da meine Frau eine Vorerkrankung hat. Wenn du jemanden zuhause hast, der angeschlagen ist, musst du besonders aufpassen. Also liess ich mich sicherheitshalber testen. Glücklicherweise kam bereits am nächsten Tag die Entwarnung, ein negatives Testresultat.

Für die Schulöffnung am 11. Mai hatten wir einige Vorkehrungen getroffen. Von den stets geöffneten Eingangstüren zu den WCs bis hin zu vermehrter Reinigung. In den Schulhäusern werden seither nicht nur abends, sondern zusätzlich auch über Mittag die WCs und Türklinken geputzt. In den Kindergärten wird am Montag und Dienstag über Mittag zusätzlich gereinigt, da sie dann auch nachmittags Unterricht haben.

Ich persönlich hatte in den letzten Monaten etwas mehr Zeit für mein Hobby. Abends verbrachte ich viele Stunden in der Werkstatt und habe Silber- und Goldschmuck angefertigt.»

Jacqueline Visentin

LACHENDE KINDERSTIMMEN UND VERSTUMMTE PAUSENGLOCKEN

DIJANA DAUTOVIC, SACHBEARBEITERIN

SCHULSEKRETARIAT IN DER PRIMARSTUFE VOLTA

Endlich sind sie zurück, die Schülerinnen und Schüler, deren fröhliche Stimmen nach stillen Wochen wieder das Haus mit Leben füllen. «Jetzt fehlt nur noch die Pausenglocke, an der ich mich sonst orientiere», erzählt Dijana Dautovic. «Doch weil die Kinder gestaffelt in die Schule kommen und Pause machen, muss es ohne Läuten gehen», sagt sie mit Blick auf die Corona-Schutzmassnahmen der Primarstufe Volta.

In den Wochen zuvor hatte sie teilweise im Homeoffice und teilweise im Schulhaus gearbeitet. «Es war ungewohnt ruhig, wenn ich morgens um 7 Uhr in der Wasserstrasse 40 ankam, wie bei einem ganz normalen Bürojob», sagt sie lachend. Keine kurzfristigen Stellvertretungen suchen, Pflaster auf wunde Knie legen oder Dentalhygienikerinnen begrüßen – sondern konzentriert und ohne Unterbrüche am Pensum für das Schuljahr 2020/21 arbeiten, an den Kindergarteneinteilungen oder an Bestelllisten für Zahnputzbecher und anderes Schulmaterial. «Noch nie hatte ich beim Arbeiten eine so stressfreie Zeit.»

Noch immer ruhiger als sonst war es aber auch nach der Wiederaufnahme des Unterrichts im Mai. «Angebote wie HSK-Kurse, freiwilliger Schulsport oder Schnuppernachmittage im Kindergarten fallen weg.» Auch das für Ende Mai geplante Schulfest aus Anlass des 20-Jahr-Jubiläums musste auf das nächste Jahr verschoben werden. «Besonders schade für die Schülerinnen und Schüler finde ich, dass Rituale wie Abschlussfeste ausfallen. Gerade nach der langen Zeit zu Hause hätte ich ihnen diese so sehr gewünscht», sagt Dijana Dautovic, die auch an ihren eigenen Kindern beobachtet, wie wichtig solche Rituale sind.

Das letzte Wort zum Schluss dieser Serie handelt aber nicht von Corona. Sondern von einer amüsanten Episode aus dem Leben der Sachbearbeiterin Schulsekretariat. Einer von vielen. Sie beginnt mit einem morgendlichen Handy-Anruf. «Die Tür ist zu, ich komme nicht ins Schulhaus rein», tönte es am anderen Ende der Leitung. Dijana Dautovic brauchte einen Moment, bis sie verstand, wer da um Einlass bat. Denn es war Sonntagmorgen, sieben Uhr. «Die Lehrperson sollte eine Stellvertretung übernehmen und hatte sich im Tag geirrt.» Danach war sie hellwach. Und nahm es mit Humor.

Valérie Rhein

ABSCHIED IN TURBULENTEN ZEITEN

SO HAT SICH DIETER BAUR SEINE ALLERLETZTEN ARBEITSWOCHEN NICHT VORGESTELLT

Nach fünfeinhalb Jahren als Volksschulleiter und zuvor 18 Jahren als Schulleiter geht Dieter Baur per Ende Schuljahr in Pension. Ein gemächliches Ausklingen hätte anders ausgesehen. Die letzten Wochen waren besonders anforderungsreich, aber auch erfüllend. Was hat ihn in seiner Zeit als Volksschulleiter besonders gefreut oder geärgert? Wie hat ihn seine Stellvertreterin als Krisenchef erlebt? Und was wird der Leiterin Stab in besonderer Erinnerung bleiben?

«DIE PÄDAGOGIK HATTE IMMER IHREN PLATZ»

«In all den Jahren, in denen ich für die Basler Schulen als Lehrer, Schulleiter und in den letzten fünfeinhalb Jahren als Leiter Volksschulen tätig war, hätte ich eines nie gedacht: dass die Volksschule ihre Türen einmal für zwei Monate schliessen sollte. Und dass diese seltsame Zeit, die für uns alle so viel Belastendes, aber auch Erkenntnisreiches mit sich brachte, die letzten Wochen vor meiner Pensionierung bestimmen sollte. Für mich zeigten die letzten Wochen vor allem eines: dass die Pädagogik auch in der Krise immer ihren Platz hatte. Und dass wir – die Volksschulleitung, die Schulleitungen, die Stab- und Fachstellen – als Team in der Krise funktioniert haben. Das hat mich unglaublich gefreut. Ich durfte von so vielen Leuten Unterstützung und Loyalität erfahren, auch wenn der sonst übliche partizipative Entscheidungsprozess dieses Mal nicht im gewohnten Rahmen stattfinden konnte. Die Kreativität und das Engagement, mit der die Mitarbeitenden an den Schulen die vergangenen schwierigen Wochen gemeistert haben, werde ich nie vergessen. Sie alle haben mich gelehrt, dass man auch in einer völlig neuen Situation kreativ sein kann (und muss!). Natürlich gab es einige kritische und unzufriedene Stimmen. Auch diese brauchten ihren Raum, und die Auseinandersetzung hat mich noch nie gestört. Ich werde diese Kreativität in den August mitnehmen, wenn es für mich heisst: Neuland zu betreten, «Neuzeit» zu leben und «Neuraum» zu füllen! Vielleicht werde ich aber auch zuerst nur meine üblichen Laufunden drehen und die letzte Zeit Revue passieren lassen. Ich bin dankbar, dass ich diese sehr spezielle Zeit mitgestalten konnte. Ich bin dankbar, dass ich über fünf Jahre lang mit einem phantastischen Team zusammenarbeiten und grosse Unterstützung und Akzeptanz erfahren durfte.»

Dieter Baur, Leiter Volksschulen



Eine letzte Medienkonferenz in Corona-Zeiten: Dieter Baur informiert zusammen mit Conradin Cramer über die Wiedereröffnung der Volksschulen.

ALS KRISENMANAGER GEFRAGT

«Eigentlich haben wir uns – hat sich Dieter Baur – seine letzten Arbeitswochen vor seinem wohlverdienten Ruhestand anders vorgestellt. Auf der Agenda standen diverse Abschlussarbeiten, die Aufbereitung und Übergabe der Dossiers an seinen Nachfolger, eine abschliessende Klausur mit der Volksschulleitung und natürlich viele Verabschiedungsanlässe. Nun, es sollte nicht sein. Stattdessen sorgte das Virus für neue Herausforderungen. Quasi über Nacht war Dieter Baur als Krisenmanager gefragt. Was ihn dabei ausgezeichnet hat: Flexibilität, Umsicht, eine Spur Hartnäckigkeit, Vertrauen in die Mitarbeitenden, Ruhe ... und sein breites Sortiment an On-Turnschuhen. Seit der Coronakrise verzichtet unser Chef – wenn immer möglich – auf öffentliche Verkehrsmittel. Er ist mit dem Velo unterwegs. Ganz nach dem Motto: täglich von Pratteln nach Basel und zurück – eine ideale Trainingseinheit. So traf man Dieter dann statt im Anzug in Tights und On-Turnschuhen ... immer wieder anderen On-Turnschuhen.

Was den Volksschulleiter in normalen Zeiten auszeichnet hat: Vertrauen in die Mitarbeitenden, sein Bekenntnis zur Subsidiarität, umfassende Kenntnisse der Volksschulen, Kommunikationsfreude ... und die Kompetenz sich abzugrenzen. Das Klären von Aufgaben, Verantwortungen und Kompetenzen auf allen Hierarchiestufen hatte für ihn hohe Priorität. Immer wieder erklärte mir mein Chef, was ich nicht zu tun habe, auch nicht aus gutgemeinter Fürsorge!

Dieter ist ein begnadeter Kommunikator. Wenn andere Interview- oder Podiumsanfragen als eher lästiges Pflichtprogramm betrachten, blüht unser Chef auf. Er ist nie um eine Antwort verlegen, hat zu allem etwas zu sagen oder sagt mit einer Selbstverständlichkeit, dass er eben gerade nichts zu sagen hat. Chapeau!»

Doris Ilg, stv. Leiterin Volksschulen



LACHEN UND STREITEN MIT LÄCKERLI

«Nicht dass wir in all den Jahren unserer Zusammenarbeit in deinem Büro keine relevanten Themen diskutiert hätten. Ungezählte Stunden brüteten wir dort über Entscheide, Strategien, Anträge, Berichte ... Das Meiste geht irgendwann oder habe ich vielleicht auch schon vergessen. Ewig in Erinnerung bleiben werden mir die Dinge, die belanglos scheinen, dich und dein Wesen aber unverwechselbar auszeichnen:

- On-Turnschuhe stehen unter einer Outdoor-Jacke, die Outdoor-Jacke hängt neben drei schwarzen Kitteln, der schwarze Hut erwartet den Regen.
- Das extra bestellte White-Board ist vollgekritzelt mit Pendenzen und voll gehängt mit Karten. Auf einer grünen Karte liest man, dass die Basler Volksschule eine integrative und nicht eine inklusive ist. – Auf einer anderen Karte sind die Basler Schulen eingezeichnet.
- Der farbenfrohe Türstopper hält die Tür für alle einladend offen.
- Neben dem Computer liegt in einer Tüte irgendeine Köstlichkeit aus dem Hause Baur – selbst gebacken und sorgfältig verpackt. Daneben dampft der Chai Latte.
- Vis-à-vis findet sich samtig-würziges Gebäck, umhüllt von einem sanften Zuckerguss, verpackt in edles Blech, geschmückt mit dem Baslerstab. So stand es in den letzten fünf Jahren zum Verzehr bereit.

Bittende und Wütende, Besorgte und Plaudernde fanden zur inneren Ruhe ob all diesem Basler Zucker – stets grosszügig verteilt und unablässig aufgefüllt von dir, Dieter. Diese Lækkerli-Büchse und mit ihr untrennbar verbunden das Diskutieren, Planen, Plaudern, Zuhören, Lachen und ab und zu auch das Streiten mit dir, Dieter, werden mir fehlen.»

Annina Balli, Leiterin Stab Volksschule

AUF BAUR FOLGT BUCHER

Am 1. August tritt Urs Bucher als neuer Leiter Volksschulen Basel-Stadt die Nachfolge von Dieter Baur an. Der 54-jährige Vater zweier Töchter ist seit 2012 Vorsteher des Amts für Volksschulen und Sport des Kantons Schwyz.

www.bs.ch/medienmitteilungen.html

RECHT SCHULISCH

SIND ZEUGNISSE IM CORONA-SCHULJAHR 2019/2020 ANFECHTBAR?

Die Covid-19-spezifischen Regelungen zur Schullaufbahn und zu den Schulabschlüssen geben Anlass zu Fragen der Anfechtbarkeit von Zeugnissen, die für den Übertritt in die Sekundar- oder eine weiterführende Schule oder den Abschluss zählen.

Für den Übertritt am Ende der Primarschule in einen Leistungszug der Sekundarschule ist das Zeugnis des 1. Semesters (vom Januar 2020) massgebend. Auch nach der Schullaufbahnverordnung (SLV) ist letztlich die im 1. Semesterzeugnis erreichte Berechtigung für den Übertrittsentscheid entscheidend. Eine Leistungssteigerung im zweiten Semester würde auch bei Anwendung der SLV nicht bedeuten, dass in einen Leistungszug mit höheren Anforderungen übergetreten werden könnte. Wurde das 1. Semesterzeugnis im Januar nicht angefochten, kann es deshalb nicht mehr im Rahmen eines Rekurses gegen das Schlusszeugnis angefochten werden.

Für den Übertritt in die gewünschte (allgemeinbildende) weiterführende Schule am Ende der Sekundarschule wird ebenfalls auf die im 1. Semesterzeugnis erreichte Berechtigung abgestellt. Gemäss SLV wären allerdings beide Zeugnisse massgebend. Eine Leistungssteigerung könnte damit noch zu einer Verbesserung führen. Nach der Covid-19-spezifischen Regelung ist dies nicht möglich. Hier muss deshalb das 1. Semesterzeugnis – beziehungsweise die Noten, die aus diesem Zeugnis einfließen – im Rahmen eines Rekurses gegen das Schlusszeugnis angefochten werden können. Allerdings könnten in einem Rekursverfahren

allfällige Leistungssteigerungen im zweiten Semester bis zu den Schulschliessungen, soweit sie überhaupt belegbar wären, nicht berücksichtigt werden. Dies mag für einzelne Betroffene unbefriedigend erscheinen, ist aber unter dem Aspekt der Chancengleichheit aller Schülerinnen und Schüler geboten.

Bei Schülerinnen und Schülern der allgemeinbildenden weiterführenden Schulen, die aufgrund der Erfahrungsnoten im ersten und zweiten Semester das letzte Schuljahr nicht erfolgreich abschliessen, ist es schliesslich denkbar, dass sie bei Durchführung der Abschlussprüfungen reüssiert hätten. Sie haben nun entweder die Möglichkeit, die Erfahrungsnoten, so wie sie in das Abschlusszeugnis eingeflossen sind, anzufechten. Ausserdem haben sie aufgrund der Covid-19-Regelungen des Bundes bzw. der EDK die Möglichkeit, ordentliche Abschlussprüfungen zu absolvieren. Deren Resultate können selbstverständlich auch angefochten werden. Das gilt übrigens auch für die freiwillige Aufnahmeprüfung für den Übertritt in einen Leistungszug der Sekundarschule sowie die ausserordentliche zweistufige Zusatzprüfung für den Übertritt in die weiterführenden Schulen.

Die Erfolgsaussichten von Rekursen gegen Zeugnisse, die auf im Januar oder noch früher zustande gekommenen Noten beruhen, dürften wegen der zeitlichen Distanz allerdings gering sein.

*Philipp Schenker, juristischer Mitarbeiter
Abteilung Recht im ED Basel-Stadt
Stephan Hördegen, Leiter Abteilung Recht
im ED Basel-Stadt*

STARKES, ZU STÄRKENDES, ZERBRECHLICHES

ERSTE REFLEXIONEN DES LA KSBS ZU DEN ERFAHRUNGEN WÄHREND DER CORONA-KRISE

Leitender Ausschuss KSBS,



Michael Bochmann Grob, Christoph Tschan, Simon Rohner (Präsident KSBS), Marianne Schwegler, Jean-Michel Héritier (v.l.)
Foto: Grischa Schwank

Die Corona-Situation ist eine Krisensituation. Alle Beteiligten sind einem hohen Veränderungsdruck ausgesetzt, auf allen Entscheidungsebenen wird unter Bedingungen der Ungewissheit und der Zeitnot gehandelt. In Krisen zeigt sich, wie es um die Belastbarkeit eines Systems steht. Welche Strukturen und Prozesse halten stand? Welche erweisen sich als (zu) zerbrechlich oder sind in der aktuellen Form untauglich? Die fünf Mitglieder des Leitungsausschusses der KSBS haben sich einzelne Aspekte vorgenommen und versuchen eine erste – natürlich noch sehr unvollständige – Zwischenbilanz.

Die Kantonale Schulkonferenz Basel-Stadt (KSBS) steht für die gesetzlich verankerte Partizipation aller Basler Lehr-, Fach- und Leitungspersonen in schulorganisatorischen und unterrichtsbezogenen Belangen. An den jeweiligen Schulstandorten stellen die Konferenzen und ihre Vorstände dies sicher, auf kantonaler Ebene der rund 60-köpfige KSBS-Vorstand und der Leitende Ausschuss (LA). Der einfache Grundgedanke lautet: Die Bereitschaft, sich konstruktiv zu engagieren, setzt robuste Mitsprache- und Mitwirkungsrechte voraus. Aus unserer Sicht gilt diese Prämisse auch in Krisensituationen.

MITWIRKUNG BEI NOTVERORDNUNGEN GEWAHRT

Die KSBS wurde in wichtige Entscheide miteinbezogen: Der LA konnte sich zu den beiden COVID-19-Notverordnungen

(Änderungen in der Laufbahnverordnung, Verordnung über die Abschlüsse an den weiterführenden Schulen) äussern. Diese Anhörung erfolgte unter höchstem Zeitdruck und unter der Bedingung der strikten Vertraulichkeit, ermöglichte es aber, die Umsetzung des von Erziehungsdirektor Conradin Cramer vorgegebenen und auch von uns unterstützten Grundsatzes zu überprüfen: Keine Schülerin, kein Schüler soll schulisch unter Corona-bedingten – also unverschuldeten – Nachteilen leiden. Zudem konnte sich der LA KSBS zusammen mit der Geschäftsleitung der FSS in wöchentlichen Videositzungen mit dem Leiter Volksschulen sowie dem Leiter Mittelschulen und Berufsbildung einbringen. Zeit- und Entscheidungsdruck entstand immer wieder durch die Abhängigkeit von übergeordneten interkantonalen und eidgenössischen Entscheidungen (z.B. EDK-Beschlüsse, Bundesratsentscheide). Ein regulärer Einbezug der Standortkonferenzen und ihrer Vertretungen (z.B. Vernehmlassungsverfahren) war so nicht möglich.

SCHUTZKONZEPTE UND UMSETZUNG VOR ORT

Beim Entscheid zur Vollöffnung der Basler Volksschulen sowie bei der Ausarbeitung der kantonalen Schutzkonzepte (obligatorische und weiterführende Schule) fand kein direkter Miteinbezug statt. Sowohl KSBS wie FSS mussten sich bezüglich arbeitsrechtlicher Unklarheiten und Fragen zum Gesundheitsschutz sowie schulorganisatorischer und pädagogischer Belange selber

einbringen. Vorschläge zur Wiederöffnung der Volksschule in Etappen und zur Umsetzung mit differenzierten Lerngruppengrößen stiessen auf kein Gehör, viele einzelne Anliegen wurden vom ED aber aufgenommen. Zahlreiche Rückmeldungen aus den Standorten zeigen die verbreitete Verunsicherung bei der Implementierung der zum Teil sehr allgemeinen Schutzkonzeptvorgaben. Ein Beispiel ist die zentrale Vorgabe, der Mindestabstand von zwei Metern zwischen Erwachsenen und Schülerinnen und Schülern sei «möglichst» einzuhalten: Die grosse Zahl an Wortmeldungen zur Widersprüchlichkeit und fehlenden Praxistauglichkeit lassen vermuten, dass die «mögliche» Ausnahme schon allein aus unterrichtspraktischen Gründen zum häufigen Regelfall geworden ist.

Die unterschiedliche Umsetzung der Schutzkonzeptvorgaben vor Ort entspricht dem Prinzip der Teilautonomie: Die Umsetzung orientiert sich zu Recht an den standortspezifischen Gegebenheiten. Trotzdem verlangen wir die baldige Umsetzung eines

methodische Potential der neuen Lehr- und Lernformen besser ausgeschöpft werden kann.

Dies gilt zum Beispiel ganz besonders für Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf, die zum Teil sehr gut auf digitale Lernmaterialien ansprechen.

Gerade hier zeigt sich aber, dass die oft unzureichenden Strukturen zuhause im Fernunterricht eine Verstärkung der Ungleichheit provozieren. Es gibt deutliche Anzeichen, dass insbesondere sozial belastete Familien durch dauerhaften Distanzunterricht noch schlechter erreicht werden können als im Normalbetrieb. Die Frage nach der Chancengerechtigkeit stellt sich also in der Krise verstärkt.

Diesen Befund verstehen wir als weiteren Hinweis darauf, dass die integrative Schule auch im regulären Betrieb Schwachstellen aufweist und ihren eigenen Ansprüchen noch lange nicht gerecht wird. Deshalb stellt sich die dringende Frage, wie die Schule mit den sozialen Problemstellungen umgehen soll, die

EINE 3. PRIMARSCHULKLASSE ZUM «DISTANCE LEARNING»

Nach dem Fernunterricht ist vor dem Fernunterricht. Da bleibe ich lieber mal realistisch. Und befrage meine Schülerinnen und Schüler am ersten Tag der physischen Wiederankunft: «Na, wie war das noch einmal mit dem ferngesteuerten Lernen bei euch zuhause?» Zuerst sprudelt es vorab mal Positives: Unisono sind alle der Ansicht, überall Fortschritte erzielt zu haben. Also bei Lesen und Schreiben und Rechnen und Geometrie und Gestalten und Französisch und Musik und überhaupt.

Bei solchem pädagogischem Vollerfolg regt sich in jeder halbwegs erfahrenen Lehrperson die gesunde Skepsis: «Was könnten wir Lehrpersonen trotzdem besser machen?» Und da sprudelt es erneut und ich erhalte das qualitative Feedback, das mich und meine Schule hoffentlich weiterbringen wird:

1. Die Computer zuhause funktionieren nur bei der Hälfte der Klasse und müssen oft mit Geschwistern geteilt werden. (Da freuen wir uns alle auf den ICT-Rollout im nächsten Schuljahr!)

2. Die Aufgabensammlungen waren ziemlich umfassend, aber individuell zu wenig differenziert. Die einen wollen mehr davon, die anderen auf gar keinen Fall noch einmal so etwas. Was nun?

3. Eine effiziente Arbeitsstruktur ist zuhause bedeutend schwieriger einzurichten; im normalen Präsenzunterricht wird die Struktur gleich mitgeliefert. Wenn dann wie im Ramadan die Nacht zum Tag wird, hilft das auch nicht gerade. Coronatime zur Fastenzeit – das passt einfach schlecht.

4. Virtuelle Betreuung durch die Lehrperson ist zwar oft willkommen. Dennoch haben während des Fernunterrichts viele Schülerinnen und Schüler ihre Chance zum Selbständiger-Werden virtuos gepackt. Das macht Mut: zur differenzierten Weiterentwicklung des digitalen Unterrichtens.

Danke, liebe dritte Klasse, für diese packenden Rückmeldungen. Ich bin trotzdem froh, seid ihr wieder hier, vor Ort!

Jean-Michel Héritier

konsequenten und stufenbezogenen Monitorings durch das ED, damit nicht zu grosse Ungleichheiten entstehen («Wildwuchs»). Auch hier weisen Rückmeldungen aus den Standorten auf die Dringlichkeit dieses Anliegens hin.

INTEGRATIVE SCHULE UND CHANCENGERECHTIGKEIT

Zwar kam der Fernunterricht für fast alle Beteiligten wohl einem Sprung ins kalte Wasser gleich, dennoch profitierten die Basler Lehr- und Fachpersonen davon, dass die digitale Transformation der Schulen bereits angelaufen war. Die Corona-Situation hat diese Entwicklung nun beschleunigt und das System Schule dazu gezwungen, innert kürzester Zeit einen pragmatischen und kreativen Umgang mit den digitalen Möglichkeiten zu finden. Allerdings steht nun dringend eine Systematisierung und Evaluation der Erfahrungen an, damit das pädagogische und didaktisch-

zunehmend an sie herangetragen werden. Die Verantwortung für eine ganzheitliche Betreuung von Schülerinnen und Schülern mit (sozial-emotionalem) Förderbedarf einfach an die Lehr- und Fachpersonen zu übertragen, ist – nicht nur in der Krise – bestimmt zu wenig, wenn das angestrebte Ziel echte Chancengerechtigkeit ist.

DIGITAL UND ANALOG

Mit der Schulschliessung stellte sich die Frage, wie jetzt zu unterrichten sei. Die Anforderungen sind vom Kindergarten bis zur Berufsschule völlig verschieden und trotzdem ist das Ziel immer dasselbe: der Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler. In diesem Zusammenhang sind die Bilder von Lehrpersonen, die ihren Schülerinnen und Schülern mit dem Velo Aufgabenpäckchen ins «Milchkästli» legen, keineswegs Ausdruck von fehlender Be-

reitschaft zu digitalisiertem Unterrichten. Diese Bilder zeigen vielmehr eindrücklich, dass Kinder ganz unterschiedlich lernen, auch aufgrund ihrer jeweiligen Entwicklungsstufe. Spätestens seit der Hattie-Studie weiss jede Lehrperson, dass – abgesehen von der Entwicklungsstufe – die Klarheit der Lehrperson, die Beziehung zwischen Schülerin/Schüler und Lehrperson sowie das Feedback die Merkmale mit der grössten Effektstärke bezüglich guten Unterrichts sind. Eine «höhere Entwicklungsstufe» bedeutet also nicht automatisch, dass Schülerinnen und Schüler mit digitalen Medien besser lernen als mit analogen.

Die Lehrpersonen haben sich der neuen Situation schnell angepasst und auch weniger erfahrene Kolleginnen und Kollegen haben sich sofort auf Videokonferenzen mit Teams, Padlet, Forms, Quizlet etc. eingelassen, ohne über die Wirksamkeit der Methoden wirklich Bescheid zu wissen. Genau dieser Anspruch der Wirksamkeit muss bei der Digitalisierung aber in den Fokus rücken, wenn sie erfolgreich verlaufen soll.

Aber Homeoffice kann die Vereinbarkeit von Familie und Lehrberuf auch arg strapazieren: Fernunterricht bei gleichzeitiger Betreuung der eigenen Kinder funktioniert selten. Alleinerziehende Lehrpersonen gelangen schnell an ihre Grenzen. Was tun, wenn eine beengte Wohnsituation besteht? Und wie sieht die Rollenverteilung zwischen Frau und Mann aus, wenn beide gleichzeitig zu Hause sind, beide arbeiten und sich um die Kinder kümmern sollten? Es findet eine Vermischung von Arbeit, Familien- und Freizeitaktivitäten am gleichen Ort statt, was zu Konflikten und Gewaltausbrüchen führen kann. Ein positives Veränderungspotential besteht bei alten Gewohnheiten: Muss wirklich jede Sitzung als Präsenzsitzung vor Ort stattfinden?

WOZU MATURPRÜFUNGEN?!

Die Maturprüfungen im Schuljahr 2019/20 entfallen – nicht überall, aber in Basel-Stadt und anderen Kantonen. Begründet wird dieser Ausfall unter anderem damit, dass für die Prüflin-



VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF

Das ED hat grösstes Interesse daran, auf dem Arbeitsmarkt die besten und motiviertesten Lehr- und Fachpersonen für sich zu gewinnen. Dabei spielen Arbeitsbedingungen wie Lohn, Arbeitszeit, Arbeitszeitmodelle, Lohnnebenleistungen eine wichtige Rolle. Auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für viele ein entscheidender Faktor bei der Wahl des Arbeitgebers.

Während der Schulschliessung hat sich gezeigt: Homeoffice kann die Vereinbarkeit von Familie und Lehrberuf unterstützen. Es bleibt bei gleichbleibendem Arbeitspensum insgesamt mehr Zeit für Familie und Kinder, die Zeit für den Arbeitsweg entfällt und sowohl Tagesbeginn wie auch Tagesrhythmus können selbstbestimmter und individuell angepasst werden. Insgesamt erhöht sich also die Flexibilität in vielerlei Hinsicht.

ge keine für alle gleichermassen fairen Vorbereitungs- und Prüfungsbedingungen herzustellen seien, dass die Maturprüfungen in ihrer Bedeutung eh überschätzt würden (sie machen nur ca. 20 Prozent der Gesamtbenotung in einem Maturzeugnis aus), dass die Erfahrungsnoten in den fünf Maturprüfungsfächern das Leistungsvermögen der Schülerinnen und Schüler repräsentativ wiedergeben würden. Diese Argumentation führt zur provokativen Frage, ob Maturprüfungen überhaupt noch notwendig sind – eine Frage, die auch von der EDK-Präsidentin Silvia Steiner in einem NZZ-Interview gestellt wird. Darauf wird in den kommenden Schuljahren eine überzeugende Antwort zu finden sein: nicht nur im Rahmen der angelaufenen Prozesse zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität, sondern ganz grundsätzlich!

STARKE FSS-VERBANDS-STRUKTUREN GREIFEN IN DER KRISE

KOMMUNIKATION IN BESONDEREN ZEITEN



«Reichtümer lassen sich erben; Siege erkämpfen; Verdienste kaufen: – aber Vertrauen kann nur geschenkt werden.»

Ignaz Felner

Liebe FSS-Mitglieder

Eine Krise kommt überraschend – was auch für die Covid-19-Krise gilt. Die Geschäftsleitung (GL) der FSS ist wie fast alle noch am 12. März nicht davon ausgegangen, dass derart einschneidende Massnahmen ergriffen würden. Doch dann ging plötzlich alles ganz schnell: Die Schulen wurden geschlossen, physische Treffen in grossen Gruppen eingestellt.

Damit wurde unserem Verband das wichtigste Element des Austausches mit seinen Vorstandsmitgliedern entzogen und der bedeutendste Kommunikationskanal lahmgelegt. Denn die FSS-Vorstandsmitglieder sind unsere Multiplikatoren vor Ort und somit die direkteste Verbindung zur Basis. Diese Verbindung hat – gerade in der Krise – eine besondere Bedeutung. Gefragt ist also eine wertschätzende und zeitnahe Kommunikation. Doch wie soll dies ohne die üblichen Strukturen bewerkstelligt werden?

Die GL entschloss sich deshalb zu einem ausserordentlichen Schritt. Sie gelangte mit einem Brief vertrauensvoll an ihre Vorstände und bat darum, die bewährten partizipativen Abläufe für die Zeit der Krise aussetzen zu dürfen, damit sie bei dringlichen Geschäften agil genug für eine zeitnahe Reaktion bleibt sowie ihre Handlungsfähigkeit und Schlagkraft aufrecht erhalten kann. Dies bedeutete, dass sich die Entscheidungskompetenz der GL punktuell und vorübergehend erhöhte. Selbstverständlich kündigte die GL auch an, dass sie nach Ende der Coronavirus-Krise ihre Erfahrungen gemeinsam mit den Vorstandsmitgliedern reflektieren und über ihr Vorgehen Rechenschaft ablegen würde.

Dennoch war dies eine recht weitreichende Anfrage der GL an ihre Vorstandsmitglieder, denn mit dem Vertrauen ist es immer so eine Sache. Es ist nicht so einfach, Aufgaben aus der Hand zu geben, ohne genau zu wissen, ob sie wirklich so angegangen und erledigt werden, wie man es eigentlich erwartet. Vertrauen setzt

eine funktionierende Beziehung voraus, in der man sich gut genug kennt, um auf der Grundlage bisheriger Erfahrungen Angelegenheiten und Aufgaben vertrauensvoll an andere abgeben zu können.

Die Reaktion der Vorstandsmitglieder war für uns eindrücklich. Alle schenkten uns ohne Einwände ihr Vertrauen. Das war ein wichtiges Zeichen und spricht für die Stärke der Beziehung wie auch der Verbandsstrukturen. Denn gerade jetzt gilt: Nur gemeinsam sind wir stark!

Für diesen Vertrauensbeweis bedanken wir uns ganz herzlich bei unseren Vorständen. Euer Vertrauen ist für uns keine Selbstverständlichkeit!

In der Folge waren wir bestrebt, unseren Mitgliedern in erster Linie über E-Mails wichtige, klärende und sachliche Informationen zukommen zu lassen sowie Fragen die nötige Aufmerksamkeit zu schenken und diese so rasch als möglich zu beantworten. Es war uns wichtig, möglichst alle Mitglieder auf dem Laufenden zu halten. Dies war hauptsächlich möglich dank der Arbeit der FSS-Vorstandsmitglieder und FSS-Delegierten, die die Nachrichten der GL zuverlässig weitergeleitet haben. So hat sich wieder einmal bestätigt, dass «unsere Leute vor Ort» unverzichtbar sind.

Die Funktionen der FSS-Vorstände und FSS-Delegierten sind ein notwendiger Gegenpol zu den Strukturen der Linie: Sie ermöglichen es, die Interessen der Mitarbeitenden aus verschiedenen Perspektiven wahrnehmen und adäquat einbringen zu können. Nur durch aktive Mitglieder an den Standorten kann der Verband auch an der Basis Wirksamkeit entfalten und die nötige Arbeit allen Mitgliedern ins Bewusstsein bringen, um bei Bedarf daraus Ressourcen zu schöpfen.

Jean-Michel Héritier (Präsident),

Marianne Schwegler (Vizepräsidentin)

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

Der Grosse Rat tagte im Mai in der Messe, natürlich um die BAG-Richtlinien einhalten zu können. Eine Besonderheit war, dass der Landrat am zweiten Sitzungstag ebenfalls in der Messe tagte. Wegen verschiedener gewichtiger Geschäfte – nicht nur der Corona-Rettungspakete – wurden die meisten der anstehenden Bildungsthemen auf die Juni-Sitzung vertagt.

Zu den wenigen bildungspolitischen Geschäften, die besprochen wurden, gehörten die Berichte der Petitionskommission zu den **Petitionen «Bildungswahl für alle statt für wenige»** und **«Bildung zu Hause ermöglichen»**. Die Petitionen forderten freie Bildungswahl und Bildung zuhause, Anliegen, die gemäss der Petitionskommission über verbindlichere politische Mittel als die Petition einzufordern wären. Beide Petitionen wurden beinahe einstimmig als erledigt erklärt.

Mehr zu diskutieren gab die **Petition «Kein Parkhaus unter dem Tschudi-Park»**. In dieser Sache hatten sich Lehrpersonen aus dem benachbarten Schulhaus St. Johann stark gegen die zusätzliche Lärmquelle engagiert. SP und Grünes Bündnis wollten diese zur Beantwortung an den Regierungsrat überweisen, während die bürgerlichen Parteien meinten, dass sie mit der jetzigen Beantwortung erledigt sei. Hauptstreitpunkt waren die für das Kinderspital notwendigen Notfallparkplätze: Braucht es dafür ein weiteres Parkhaus oder lässt sich das Problem auch anders lösen? Die bürgerliche Mehrheit gewann die Abstimmung mit 46 Nein, 2 Enthaltungen und 44 Ja, womit die Petition erledigt war.

Sibylle Benz (SP) reichte eine **Interpellation betreffend «digitalen Schulunterricht»** ein. Der Corona-bedingte Fernunterricht zeige die Notwendigkeit des digitalen Kommunizierens zwischen Lehrkräften und Lernenden auf und verschaffe der Digitalisierung in den Schulen einen «positiven Schub», ist darin unter anderem zu lesen. Allerdings gehörten zum digitalen Unterricht eine auf diese Unterrichtsform ausgerichtete Didaktik und Methodik. Schliesslich sei digitaler Unterricht weit mehr als Frontalunterricht online. Auch sei der Arbeitsaufwand für den digitalen Unterricht enorm, was kaum wahrgenommen werde.

In der Interpellation wurde gefragt, ob die Online-Kommunikation zwischen Lernenden und Lehrenden für alle Schulstandorte einer Schulstufe einheitlich gehandhabt werde und wie die zuständigen Fachstellen des ED die Lehrpersonen informiert hätten. Auch gefragt wurde, ob den Lehrkräften Arbeitszeit zur Verfügung gestellt werde, um den erhöhten Arbeitsaufwand zu bewältigen, und wie die gesammelten Erfahrungen in die Weiterentwicklung des digitalen Unterrichts einfliessen würden.

Regierungsrat Conradin Cramer beantwortet die Interpellation mündlich. Die Abteilung ICT Medien habe allen Lehrpersonen und Schulleitungen in den letzten Wochen sieben Info-Schreiben zugestellt, die auf dem Bildungsserver jederzeit abrufbar seien. Der Aufwand der Lehrpersonen unterscheide sich je nach Schulstufe und Schulfach sehr: Eine zusätzliche Entschädigung sei daher nicht vorgesehen. Eine zentrale Evaluation des Fernunterrichts werde aktuell geprüft. Die Erfahrungen würden in die Weiterbildungskonzepte für die Lehrpersonen der Volksschulen sowie der Mittelschulen im Rahmen der Umsetzung der Ratschläge zur Digitalisierung der Volksschule und zum Ausbau der Informatikinfrastruktur der Sekundarstufe II einfliessen.

Kerstin Wenk, Grossrätin SP Basel-Stadt

CORONA STEP BY STEP

CHRONIK EINES BERUFSVERBANDS IN DER COVID-19-KRISE

Von Jean-Michel Héritier, FSS-Präsident, und Marianne Schwegler, FSS-Vizepräsidentin

Corona-bedingt haben sich die Ereignisse in den vergangenen Wochen und Monaten überschlagen. Das gilt auch für die Arbeits- und Unterrichtssituation an den Basler Schulen. Diese Dynamik führte dazu, dass die in der Freiwilligen Schulsynode üblichen basisdemokratischen Verbandsabläufe nicht mehr eingehalten werden konnten. Deshalb legt die Geschäftsleitung der FSS in einer ersten Zwischenbilanz dar, welche Führungsentscheide sie gefällt und welches Krisenmanagement sie betrieben hat.

Januar 2020

Medien berichten von einem gesundheitlichen Problem im fernen Wuhan. Was zunächst weit weg scheint, bricht in der Folge unerwartet schnell über Europa und die Schweizer Schulen herein. Die Geschäftsleitung (GL) der FSS versucht fortan, sich flexibel sowie antizipativ auf die volatilen Voraussetzungen einzustellen. Gegenüber den behördlichen Entscheidungsträgern will die GL den Verband als beharrlichen und verlässlichen Sozialpartner etablieren. Dabei stehen stets das Wohl und der Gesundheitsschutz der Mitglieder unseres Berufsverbands im Mittelpunkt.

ADIEU FASNACHT UND #SEIFENBOSS

25. Februar

Wenige Tage vor dem Morgenstreich verbietet der Bundesrat aufgrund steigender Ansteckungszahlen sämtliche Grossanlässe. Der Basler Regierungsrat sagt kurz darauf offiziell die Fasnacht ab. Die GL ahnt, dass eine Ausnahmesituation auf die Schulen zukommt. Sie formuliert erste Eckpunkte, die vor allem den Gesundheitsschutz von Arbeitgeberseite einfordern: Kranke Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler sollen zuhause bleiben, vulnerable Personen ebenso, und die strikten Schutz- sowie Hygienemassnahmen sind lückenlos anzuwenden.

9. März

Nach den Fasnachtsferien beginnt die grosse Händewaschkampagne. Zugleich bestehen wie gefordert bereits klare Regelungen für den Umgang mit kranken sowie vulnerablen Personen. Noch hoffen viele Lehr- und Fachpersonen, dass der Corona-Spuk nur von kurzer Dauer sein werde. Auch das Erziehungsdepartement (ED) vertritt gegenüber der GL die Auffassung, dass eine Schliessung der Schulen wie in Italien bei uns unrealistisch und kontraproduktiv sei. Doch nur kurze Zeit später kommt alles ganz anders.

«BLEIBEN SIE ZUHAUSE» UND KALTSTART IN DEN FERNUNTERRICHT

13. März

Bundesrat Alain Berset verkündet das Versammlungsverbot für mehr als fünf Personen. Dies bedeutet zugleich die Schliessung sämtlicher Schulen. Die Schulpflicht und das Recht auf Unterricht bleiben dabei jedoch formal bestehen. Die Lehr- und Fachpersonen erfinden quasi über Nacht den Fernunterricht neu. Die GL weist gegenüber Medien und Politik darauf hin, dass dies einer markanten Mehrbelastung für das gesamte pädagogische Personal gleichkommt. Zudem sagt sie voraus, dass das Fehlen der wichtigen sozialen Funktion der Schule während der Corona-bedingten Schliessung bald spürbar sein wird.

16. März

Fernunterricht ist kein Ferienzustand. Ohne Vorlauf gilt es nun plötzlich, die periodische Auslieferung geeigneter Lernaufgaben, eine zeitlich möglichst flexible Betreuungs- und Feedbackstruktur, den adäquaten Einsatz technischer Hilfsmittel und Absprachen aus Distanz mit dem gesamten pädagogischen Team nebst vielen kleinen Zusatzarbeiten sinnvoll zu organisieren.

In den Primarschulen müssen zusätzlich Schülerinnen und Schüler betreut werden, deren Eltern zum Beispiel im Gesundheitswesen arbeiten. Die GL fordert den Verzicht auf die Durchführung von Präsenzveranstaltungen für Lehr- und Fachpersonen und setzt sich vehement für die Umsetzung der Fünf-Personen-Regel ein. Sitzungen finden danach nur noch «so wenig wie möglich und so viel wie nötig» statt.

FERNUNTERRICHT 2.0 «RELOADED»

25. März

Der Bundesrat entscheidet, dass das «Distance Learning» bis mindestens am 19. April andauern wird. Kreativität und Innovation sind also von Seiten des pädagogischen Personals weiterhin gefragt. Für die Betreuung von Schülerinnen und Schülern am Schulstandort müssen die Angebote nun an allen sieben Wochentagen sowie während der Schulferien offenstehen. Hier macht sich die GL erfolgreich für die Ausrichtung der gesetzlich verankerten Zulagen bei Sonntags- und Feiertagsarbeit stark und betont, dass es sich bei Betreuungsarbeit während der unterrichtsfreien Zeit um freiwillige Einsätze handelt. Diese sind nicht gratis, sondern im Rahmen der Jahresarbeitszeit zu verrechnen. Ein von der GL initiiertes LCH-Rechtsgutachten bestätigt diese Auffassung.



Findige Lehrpersonen erstellten Plexiglas-Schutzwände. Foto: zVg

An Heimschulen findet weiterhin Präsenzunterricht in Kleingruppen statt. Die GL versichert sich hier, dass die Hygienevorschriften des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) stets eingehalten werden und Lehrpersonen bei ausserordentlichen Betreuungseinsätzen mit Wochenend- und Nachtzulagen zusätzlich entschädigt werden.

ZEITPLAN UND VORGABEN FÜR DIE WIEDERERÖFFNUNG

16. April

Die Kurve der Corona-Neuansteckungen ist erfreulicherweise abgeflacht. Der Bundesrat setzt zwei Termine: Ab 11. Mai (Volksschulen) und ab 8. Juni (weiterführende Schulen) kann frühestens wieder Präsenzunterricht stattfinden. Zum «Wie» äussern sich die Bundesbehörden allerdings nur ziemlich zurückhaltend. Die GL zeigt sich gegenüber Medien und Politik erfreut, dass die Schülerinnen und Schüler bald wieder an ihre Schulen zurückkehren werden. Mit Blick auf die während der Corona-Schliessung tendenziell sinkende Chancengerechtigkeit im Bildungswesen ist dieser Entscheid zu begrüssen. Sorgen macht sich die GL jedoch bezüglich des Gesundheitsschutzes in den Schulen und äussert dies in aller Deutlichkeit gegenüber den kantonalen Entscheidungsträgern. Denn noch ist völlig offen, wie ein taugliches Schutzkonzept aussehen wird oder umgesetzt werden kann.

29. April

Das «Daniel Koch-Mantra» macht landesweit die Runde: «Kinder und Jugendliche an den Schweizer Volksschulen sind nicht ansteckend.» Somit muss die Zwei-Meter-Abstandsregel künftig nur noch unter Erwachsenen sowie zu den Schülerinnen und Schülern eingehalten werden. Den Entscheid, ob die Wiederöffnung der Volksschulen nun vollständig oder vorerst in kleineren Lerngruppen stattfinden soll, überlässt der Bund den Kantonen. Die GL spricht sich in Absprache mit den Berufsverbänden der Nachbarkantone sowie dem Dachverband LCH für die vorsichtiger Variante «Teilöffnung mit differenzierten Lerngruppengrössen» aus. Diese Grundhaltung wird durch zahlreiche Rückmeldungen von FSS-Mitgliedern bestätigt.

ÜBERPRÜFUNG DER SCHUTZKONZEPTE

Die GL macht öffentlich, dass sie eine etappenweise Öffnung wie in den Kantonen Zürich, St. Gallen, Bern sowie der gesamten Westschweiz bevorzugt. Zudem bestehen aufgrund der widersprüchlichen Informationslage begründete Zweifel, ob sich das von den Nachbarländern deutlich abweichende «Daniel Koch-Mantra» tatsächlich als richtig erweisen wird.

Das Basler Erziehungsdepartement entscheidet sich für die Variante «Vollöffnung». Die GL setzt sich für viele zusätzliche Hygieneschutzmassnahmen ein: Sie verlangt mehr Lavabos, Desinfektionsmittel, Schutzmasken, Plexiglasscheiben, Einweghandschuhe und zusätzliches Reinigungspersonal. Ein Teil dieser Begehrlichkeiten wird bewilligt. Zudem sichert das ED der GL weiterhin den Schutz von kranken sowie vulnerablen Personen zu und bemüht sich aktiv um zusätzlich benötigtes Stell-

vertretungspersonal. Im Sinne der Teilautonomie fordert das ED alle Schulstandorte auf, die Einhaltung der Zwei-Meter-Abstandsregel zu garantieren und Menschenansammlungen an sensiblen Orten wie Schultoren, Gängen, Pausenhöfen, Sporthallen und Mensen zu minimieren. Die Bewilligung sowie Überprüfung dieser Schutzkonzepte obliegt den Stufenleitungen der Volksschule.

In den Unterrichtsräumen und in den Tagesstrukturen bleiben letztlich die einzelnen Lehr- und Fachpersonen für die Umsetzung der Abstandsregel verantwortlich. In aller Deutlichkeit weist die GL gegenüber Behörden und Öffentlichkeit darauf hin, dass dies in der Unterrichtspraxis nur sehr beschränkt zu realisieren ist.

VOLLÖFFNUNG DER VOLKSSCHULEN UND SCHUTZMASSNAHMEN

11. Mai

An diesem langersehnten Tag kehren die Schülerinnen und Schüler fast vollständig wieder an ihre Schulen zurück. Auch die allermeisten Lehrpersonen sind da. Der erste Eindruck ist positiv. Fast alle freuen sich über das Wiedersehen und die Rückkehr zum vermeintlich geregelten Betrieb. Wie erwartet aber erweist sich das Einhalten der Hygieneschutzmassnahmen im Präsenzunterricht als sehr anspruchsvoll. An den Lavabos entstehen Warteschlangen und auch erste Wasserschlächten, Kinder mit Schutzmasken entfernen diese nach anfänglicher Zuversicht rasch wieder aus ihren Gesichtern und Lehrpersonen basteln sich eigene Spuckschutzscheiben aus Plexiglas. Die Einhaltung von zwei Metern Abstand wird phantasievoll mit Klebebandbarrieren und Pappburgen angestrebt. Eine gutgemeinte Komfortzone, die für empathisches Erklären und disziplinarisches Intervenieren jeweils rasch und regelmässig wieder verlassen wird.

Die GL wird mit einer spontanen Unterschriftensammlung von über 400 Lehr- und Fachpersonen der Primarstufe konfrontiert, die sich für die Einhaltung der Abstandsregelung unter diesen Umständen nicht allein verantwortlich fühlen wollen. Auch von Seiten von Lehrpersonen der Sekundarstufe I kommen viele ähnliche Rückmeldungen. Die GL leitet sämtliche «Basisberichte» unverzüglich an die Erziehungsbehörden zur Kenntnisnahme weiter.

Lehr- und Fachpersonen dürfen auf eigenen Wunsch bei der Arbeit Schutzmasken tragen. Dafür hat sich die GL beim Erziehungsdepartement eingesetzt. Das entsprechende Schutzmaterial muss jedoch privat beschafft oder selbst hergestellt werden, was zu zahlreichen besorgten Feedbacks von FSS-Mitgliedern führt. Offenbar ist die Verfügbarkeit von Schutzmasken zu diesem Zeitpunkt noch so stark eingeschränkt, dass sie im Detailhandel kaum gekauft werden können. In der Folge beschliesst die GL die Sorgen ihrer Mitglieder ernst zu nehmen und beschafft 1000 Schutzmasken, die als einmalige Starthilfe in Zehnerportionen auf der Geschäftsstelle abgegeben werden. Schon nach wenigen Stunden sind sämtliche Schutzmasken trotz vorheriger Anmeldepflicht vergriffen.

ABSTANDSREGEL UND VERSAMMLUNGSVERBOT

Auch nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe des Basler Schulblatts wird der Bundesrat laufend über aktualisierte Vorgaben zur landesweiten Coronakrise informieren. Die GL hofft auf eine weitere Entspannung der Situation, denn die Ansteckungen scheinen seit der Wiedereröffnung der Volksschulen glücklicherweise nicht mehr zugenommen zu haben. Bei der Umsetzung der Zwei-Meter-Abstandsregel besteht für die Schulen genereller Klärungsbedarf. Diese Vorgabe ist an den Schulen in zahlreichen Situationen grundsätzlich nicht umsetzbar und führt teilweise zu skurrilen, teilautonomen Auslegeformen. Sie stürzt die betroffenen Lehr- und Fachpersonen nicht nur in ein permanentes Loyalitätsdilemma, sondern transportiert auch die Befürchtung, dass im Falle von Ansteckungen letztlich das Unterrichtspersonal haftbar gemacht werden könnte. Von Seiten des Bundesrates sind hier aus Sicht der GL endlich klare Aussagen bezüglich unserer professionellen Sorgfaltspflicht nötig.

Auch das Versammlungsverbot von mehr als fünf Personen hat in unserem Stadtkanton dazu geführt, dass Schulklassen tagsüber auf dem Schulareal fast schon eingeschlossen sind. Exkursionen von mehr als fünf Personen in den nahen Wald sind aufgrund der Fünf-Personen-Regel ebenfalls untersagt. Dabei wäre das Abstandhalten dort bedeutend einfacher umzusetzen als im Klassenzimmer. Von Seiten des Bundes braucht es hier aus Sicht der GL entweder eine allgemeine Aufhebung dieses Versammlungsverbots (wie unlängst im Fürstentum Liechtenstein beschlossen) oder zumindest eine offizielle Befreiung aus dem Fünf-Personen-Korsett für Schulklassen.

MÖGLICHE TEILÖFFNUNG DER WEITERFÜHRENDEN SCHULEN?

Bezüglich der am 8. Juni geplanten Wiedereröffnung der weiterführenden Schulen bleibt die GL grundsätzlich skeptisch. Die Vorgaben des Bundes verlangen dort zwingend die Einhaltung eines Abstands von zwei Metern auch unter den Schülerinnen und Schülern. Es gilt weiterhin, die Ansteckungsraten niedrig zu halten und sich vor einer breiten «zweiten Welle» zu schützen. Die bisherigen Erfahrungen bei den Volksschulen haben jedoch gezeigt, dass dies in der Praxis kaum umsetzbar ist. Dort sind bis jetzt auch kaum ein spürbares Monitoring oder sichtbare Nachbesserungen wahrnehmbar. Die GL vermutet darum, dass, wenn die Schulen erst einmal wieder offen sind, sich die Direktbetroffenen jeweils rasch mit den herrschenden Unzulänglichkeiten abfinden und diese mangels Alternativen so weiterlaufen lassen werden.

Irgendwann kommt eine Zeit ohne Corona und mit ihr eine neue Normalität. Die GL hat bereits gegenüber dem ED deponiert, dass die während dieser ausserordentlichen Zeit gemachten Erfahrungen sehr sorgfältig evaluiert werden müssen. Dies beschränkt sich ausdrücklich nicht nur auf den digitalen Fernunterricht. Denn eine Krise ist immer auch eine Chance, aus welcher es die richtigen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen und umzusetzen gilt.



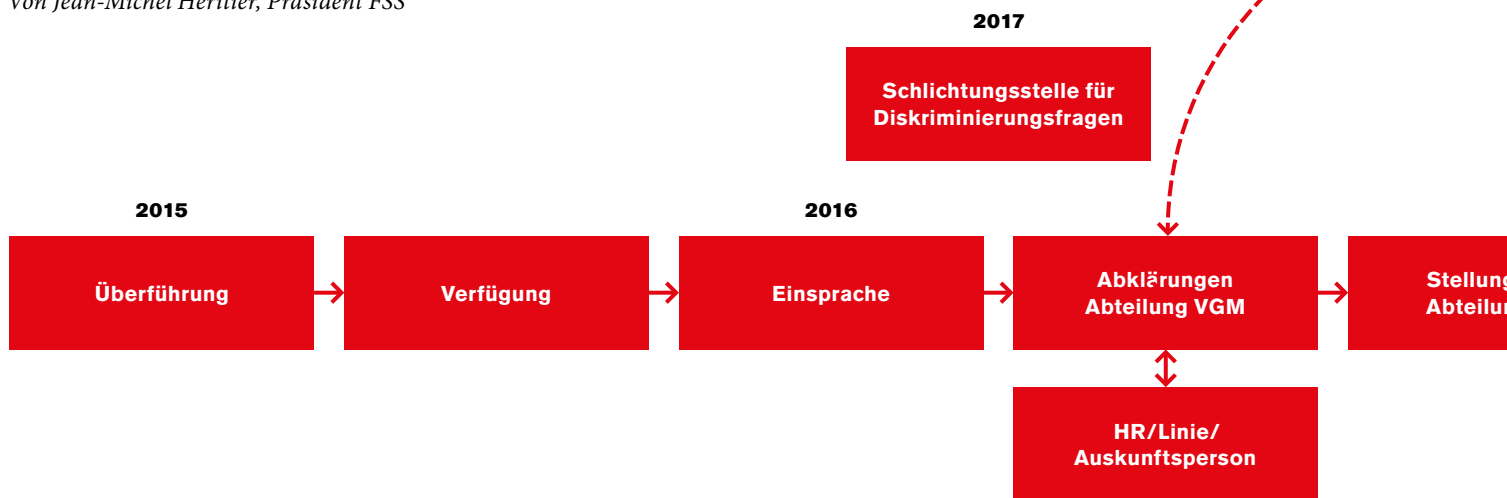
Auch Lavabos auf Rollen gehören zu den Schutzmassnahmen.

Foto: zVg.

TEILERFOLG NACH LANGEN FÜNF JAHREN

BERICHT ÜBER DIE FSS-LOHNEINSPRACHEN ZUR «SYSTEMPFLEGE»

Von Jean-Michel Héritier, Präsident FSS



Was lange währt, wird endlich gut: wenigstens teilweise! Sagenhafte fünf Jahre haben 353 FSS-Mitglieder auf den Regierungsratsentscheid zu ihrer Lohn einsprache gewartet. Zumindest für gut die Hälfte der Rekurrierenden hat sich das geduldige Ausharren nun gelohnt. Doch noch vermögen nicht alle Ergebnisse zu befriedigen.

Noch im Dezember 2019 musste die FSS-Geschäftsleitung ihren Mitgliedern mitteilen, dass bezüglich der Lohn einsprachen im Rahmen der «Systempflege» noch immer keine Entscheide vorlägen. Mit Unterstützung der durch die FSS mandatierten Anwälte hatten 353 Lehr- und Fachpersonen im Februar 2015 eine anfechtbare Verfügung gegen ihre neue Lohn einreihung verlangt sowie gegen diese fristgerecht Einsprache erhoben. Anfang 2020 hat der Regierungsrat endlich seine Urteile zu den meisten Fällen kommuniziert, wobei einige Berufsfunktionen lohn mässig wie von der FSS gefordert aufgewertet wurden.

MEHR LOHN FÜR KINDERGÄRTNERINNEN UND FACHPERSONEN

Erfreulicherweise ist die Regierung zur Einsicht gelangt, sowohl die Lehrpersonen an den kantonalen Kindergärten als auch die Fachpersonen für Logopädie und Psychomotorik je um eine Lohnklasse anzuheben. Dieser Entscheid gilt ab sofort für alle, die in dieser Berufsfunktion tätig sind. Für jene 183 Kindergärtnerinnen, 37 Logopädinnen und 4 Psychomotorik-Fachfrauen, die mit Hilfe der FSS vor fünf Jahren Einsprache erhoben hatten, bedeutet das zudem die Gewährung einer rückwirkenden Lohn nachzahlung ab dem 1. Februar 2015.

Alle Fachpersonen für Logopädie und Psychomotorik sind damit ihren Kolleginnen und Kollegen an den Primarschulen lohn mässig wieder gleichgestellt. Die Kindergärtnerinnen jedoch bleiben trotz dieser Anhebung weiterhin eine Lohnklas-

se unter dem Niveau der Primarlehrpersonen. Mit Blick auf das Hauptziel der Kindergärtnerinnen-Einsprache – gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit auf der gesamten Primarstufe – kann aus FSS-Sicht darum nur von einem Teilerfolg gesprochen werden.

ENTTÄUSCHUNG BEI SPORTEHRPERSONEN

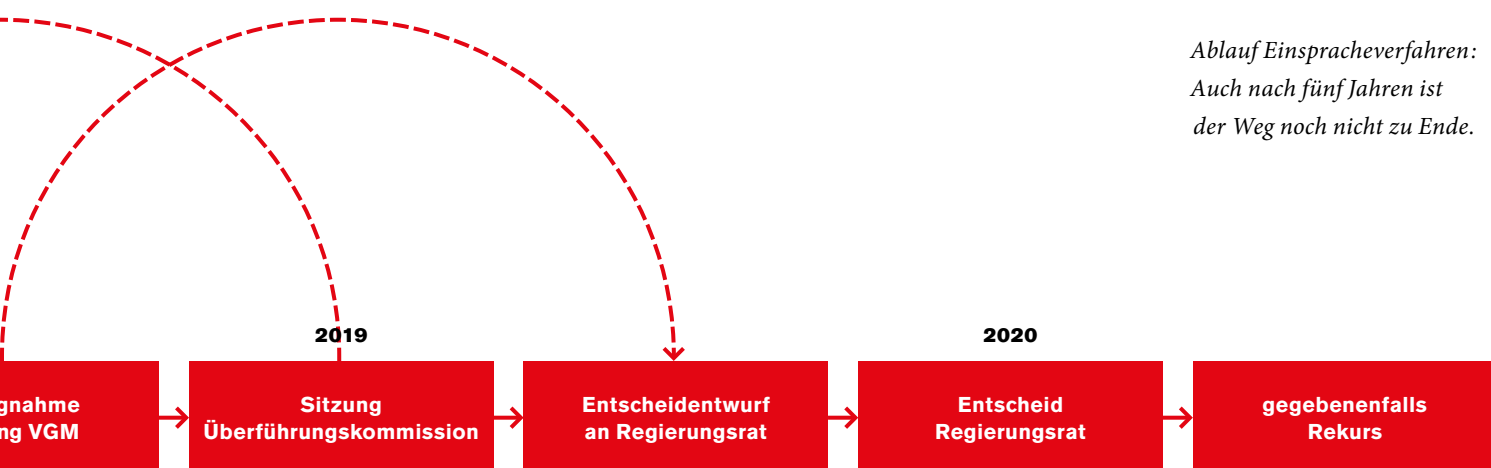
Während sich einige Mitglieder unseres Berufsverbands über die erzielten Ergebnisse freuen dürfen, herrscht bei anderen Berufsgruppen Ernüchterung über die ablehnenden Entscheide des Regierungsrats: so bei zahlreichen Lehrpersonen für Schulische Heilpädagogik, bei Berufsschullehrpersonen sowie bei Schulleitungsmitgliedern der weiterführenden Schulen.

Verständlicherweise sind die Sportlehrpersonen an den Gymnasien, der FMS und den Berufsschulen besonders unzufrieden. Als ausgewiesene Fachleute für Sport und Gesundheit verbleiben sie weiterhin eine Lohnklasse tiefer eingestuft als alle anderen Lehrpersonen ihrer Schulstufe. Besonders stossend erscheint die Tatsache, dass sie meist auch noch mehr Pflichtlektionen pro Woche leisten müssen, als es auf ihrer Schulstufe sonst üblich ist. Leider wird diese als doppelt empfundene Schlechterstellung im Unterschied zu anderen Deutschschweizer Kantonen vom Basler Regierungsrat noch immer nicht anerkannt.

URTEILE FÜR TAGESSTRUKTUREN UND RIEHEN FEHLEN NOCH

Auch wenn mittlerweile fünf Jahre für die Bearbeitung der Lohn einsprachen verstrichen sind, wartet die FSS noch immer auf einige Entscheidungen. Weder zum Fall der Leitungspersonen Tagesstrukturen noch zu demjenigen der dort beschäftigten «Fachpersonen Betreuung» wurde bisher Stellung bezogen.

Auch die Lohnrekurse in Riehen und Bettingen sind weiterhin hängig. Davon betroffen sind dort sowohl Kindergartenlehrpersonen als auch Fachpersonen für Logopädie. Ihre Rekurse



bleiben in den «Landgemeinden» so lange sistiert, bis die Verfahren mit dem Arbeitgeber Kanton Basel-Stadt endgültig abgeschlossen sind.

TEILERFOLGE RECHTFERTIGEN AUFWAND

Für die FSS belaufen sich die Verfahrenskosten für alle Lohngesprächen seit 2015 auf insgesamt rund 250'000 CHF. Dieser ausserordentlich hohe Betrag konnte bisher durch vereinseigene Rückstellungen abgedeckt werden. In den letzten beiden Jahren hat sich auch der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) mit insgesamt 60'000 CHF an den «Systempflege»-Kosten beteiligt. Dafür bedankt sich die Geschäftsleitung im Namen der gesamten FSS ganz herzlich. Angesichts der nun vorliegenden Teilerfolge hat sich der geleistete Aufwand aus Sicht der FSS-Geschäftsleitung ein erstes Mal gelohnt und wird darum weiterhin gerne erbracht.

MÖGLICHER WEITERZUG VORS APPELLATIONSGERICHT

Bereits an der Delegiertenversammlung vom Oktober 2016 hatte die FSS offiziell beschlossen, dass für Vereinsmitglieder alle Einsprachen bis mindestens zur ersten Gerichtsinstanz kostenfrei sein würden. Die FSS garantiert somit für alle direktbetroffenen Mitglieder ein kostenloses «Systempflege»-Verfahren bis und mit Anrufung des Appellationsgerichts Basel-Stadt. Ob es allerdings überhaupt zu Letzterem kommen wird, hängt vom Inhalt der Regierungsratsbeschlüsse und den rechtlichen Einschätzungen ab, die gemeinsam mit den Direktbetroffenen besprochen werden. Deshalb hat die FSS-Geschäftsleitung im Februar alle Gruppen von einspracheföhrenden Mitgliedern zu einem Informations- und Austauschtreffen eingeladen. Dort wurde der vorliegende Regierungsratsentscheid unter fachkundiger Beratung des FSS-Juristenteam (Martin Dumas und Andrea Suter) erörtert und die möglichen Chancen sowie Risiken eines Weiterzugs

vors Appellationsgericht wurden gemeinsam diskutiert. Die Anwesenden trafen in der Folge einen Referenzentscheid mit Empfehlungscharakter zuhanden ihrer gesamten Einsprachegruppe. Über diesen Vorentscheid wiederum wurden sämtliche Direktbetroffene von der FSS per E-Mail informiert und erhielten dabei Gelegenheit zu einer allenfalls abweichenden, individuellen Stellungnahme innerhalb einer Frist von mindestens acht Tagen.

ES GEHT WEITER – MIT UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE FSS

In der Zwischenzeit haben sechs von der FSS unterstützte Berufsgruppen beschlossen weiterzumachen. Sie alle werden gemeinsam gegen den vorliegenden Entscheid des Regierungsrats beim Appellationsgericht Basel-Stadt Rekurs einlegen und weiterhin für eine lohnmassige Verbesserung ihrer «Funktionen» kämpfen:

- Gruppe G1 (183 Kindergarten-Lehrpersonen)
- Gruppe G6 (7 Lehrpersonen SHP SpA Sek 1)
- Gruppe G8 (2 Fachlehrpersonen an den Heimschulen JFS)
- Gruppen G9a und G9b (insgesamt 11 BKU-Lehrpersonen an den Berufsschulen)
- Gruppe G10 (13 Sport-Lehrpersonen an den Berufsschulen)
- Gruppe G11 (12 Sport-Lehrpersonen an den Gymnasien resp. der FMS)

NACHTRAG: NEUEINREIHUNG DER MUSIK- UND BEWEGUNGSLEHRPERSONEN

Der Antrag um «Neueinreihung der Musik- und Bewegungslehrpersonen» gehört nicht zur Systempflege. Es handelt sich um ein separates Verfahren, das unabhängig von der Systempflege beurteilt wird. Deshalb ist dieses Verfahren derzeit auch noch hängig. Die juristischen Unterlagen dazu liegen bei der Begutachtungskommission. Alle Betroffenen werden von der FSS umgehend informiert, sobald es Neuigkeiten gibt.

FERNLERNEN = PRÄSENZUNTERRICHT MIT ANDEREN MITTELN ?

EIN INTERNATIONALER STREIT UND ERFAHRUNGEN AUS DER PRAXIS

Von Alexandra Binnenkade, Fachexpertin NMG/RZG PZ.BS

Kaum hatten die Schulen auf Fernlernen umgestellt, bildeten sich zwei Lager: Die einen wollten den Präsenzunterricht digital weiterführen, die andern hoben den Stundenplan auf und verzichteten nach Möglichkeit auf Computer. Beide hatten gute Argumente, doch: Wer hatte recht? Und wie wurde das in Basel gehandhabt?

Die einen argumentierten, ohne Schule verlieren Kinder und Jugendliche ihren Tagesrhythmus, den Austausch mit der Lehrerin, dem Lehrer und ihren Mitschülerinnen und Mitschülern. Sie dachten an die ungleichen sozialen Voraussetzungen, die Schulen normalerweise zumindest ein wenig ausgleichen können, und daran, dass einige jetzt leicht den Anschluss verlieren. Ihrer Ansicht nach gab es dafür eine gute Lösung: Die gewohnte Struktur musste im Digitalen weitergeführt werden. Der Stundenplan wurde tel quel auf Videokonferenzen umgelagert. So seien die Schülerinnen und Schüler sozial eingebunden und Lehrpersonen hätten Kontrolle über den Unterstützungsbedarf ihrer Klassen.

DASSELBE PROBLEM, EINE ANDERE LÖSUNG

Die andern sahen dasselbe Problem, aber eine andere Lösung: Gerade weil einige Kinder entweder noch zu jung sind für Schule am Bildschirm oder keinen Computer haben oder keine Eltern, die sie beim Schritt ins Digitale unterstützen können, sollte man jetzt auf Computer verzichten. Denn in manchen Familien leben Kinder mit unterschiedlichen Stundenplänen – eine riesige Herausforderung für Kinder und Eltern! Schon die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt fürs Mittagessen verwandelte sich in eine komplexe Management-Aufgabe.

Online-Präsenzunterricht verschärfte somit aus ihrer Sicht die Ungleichheit. Darum setzte diese Gruppe auf Arbeitsaufträge und Abgabetermine, Arbeitsblätter und Schulbücher. Wer Fragen hatte, durfte sich melden. Die Zeit bis zum Abgabetermin teilten alle selbst ein, der Stundenplan wurde ausser Kraft gesetzt.

Der Streit zog sich hin. Die einen argumentierten in Blogposts und Twitterfeeds, die andern kreierte «do und don't»-Grafiken und immer wieder war die Rede von «best practice». Bis jemand trocken in die internationale Runde warf, es gebe keine «best practice». Eine Situation wie diese habe es noch nie gegeben. Wir alle seien nichts anderes als Teilnehmende an einem gigantischen Lernexperiment.

DIE MISCHUNG MACHT'S

Sie haben es sich sicher schon gedacht: Die Lösung lag im Mix. Mehrere Wochen vergingen. Die neuen Erfahrungen spiegelten sich zeitgleich in internationalen Blog-Communities und in den Schulen, auch in Basel. Der neue Fernlern-Stundenplan arbeitete nicht mit strikten 45-Minuten-Lektionen, sondern mit Zeit- und Themen-Blöcken. Weniger Fächer auf einmal, mehr Tiefgang im Einzelnen. Diese Neuaufteilung entsprach den Erkenntnissen der Lernforschung, die tatsächlich als «good practice» bekannt sind:

- Schülerinnen und Schüler lernen am besten, wenn sie sich gesehen und wertgeschätzt fühlen und in guten Beziehungen zur Lehrperson und ihren Peers stehen können.
- Lernen ist eine Folge von Denken und das ist genauso eine gemeinsame Tätigkeit wie eine individuelle.
- Diese Situation forderte alle Beteiligten stark heraus, darum: Weniger ist mehr.

WAS HEISST DAS KONKRET ?

Online ist der Ort für Beziehung, Gemeinschaft, Austausch, Präsentieren. Was hier passiert, passiert kurz, zielgerichtet, wiederholt, und ist von aussen gesteuert (klare Zeitvorgaben, Gruppeneinteilung, Themensetzung durch die Lehrperson).

Offline ist die Phase zum zur-Kennntnis-Nehmen, Verarbeiten, Nachdenken, Produzieren. Für die Offlinephasen sind längere Zeitfenster vorgesehen, auch sie sind zielgerichtet mit klaren Arbeitsaufträgen, die in der Regel auf eine Woche hin gedacht sind. Arbeitsaufträge, auf die alle ein förderliches Feedback erhalten, aber sie lassen den Schülerinnen und Schülern mehr Freiraum, sich Zeit und Arbeitsschritte selbst einzuteilen.

Dazwischen nutzen sowohl Lehrpersonen wie auch die Klasse traditionelle, stabile Kommunikationsmedien wie Telefon, Brief/Post, Papier, E-Mail, das Schulhaus als Ort, an dem etwas abgegeben oder ausgeteilt werden kann, in gut begründeten Fällen – und unter Einhaltung der Hygienevorschriften – kurze persönliche Kontakte an der Schule: um Fragen zu stellen, zu zweit etwas zu erarbeiten, um sich gegenseitig Feedback zu geben, um Kontakt aufzunehmen, um eine Lernleistung einzureichen.

WAS IST DARAN ATTRAKTIV ?

Aus dem Mix entstand eine attraktive neue Unterrichtsplanung: Lehrpersonenteams erarbeiteten gemeinsam Lernaufträge und entwarfen einen passenden Stundenplan. Eltern schätzten es,



Beim Online-Unterricht kann der Stundenplan nicht einfach auf Videokonferenzen umgelagert werden. Foto: Grischa Schwank

wenn diese Aufgaben durch eine Lehrperson koordiniert abgegeben wurden. Die Hektik der ersten Wochen flaute ab. Die technische Infrastruktur war mittlerweile installiert, die Verbindlichkeit ebenso.

Wer online arbeiten konnte, teilte den Unterricht in grössere Zeit- und Fachblöcke ein. Die neuen Stundenpläne begannen oft mit einem kurzen Präsenzmoment: einer Befindlichkeitsrunde, einer Präsentationsrunde, einer gezielten Aufgabe (Tages-Challenge), etwas Sportlichem/Motorischem oder einer Achtsamkeitsübung, der Gelegenheit im Unterrichtsordner die aktuellen Arbeitsaufträge zu finden, gefolgt von einem fachlichen Input. Weil sich alle Schülerinnen und Schüler zur vorgegebenen Zeit einloggen, waren auch die Präsenzerfassung und das Thema Tagesrhythmus abgedeckt.

Die Zeit danach wurde entweder für Einzel- oder Gruppenarbeiten genutzt, on- oder offline, digital und analog. Der neue Fernlern-Stundenplan gab obligatorische Zeitfenster vor, liess aber Kindern und Familien auch Spielraum. Denn auch Kinder waren in den Alltag eingebunden: kochen helfen, Geschwister beim Lernen oder Spielen begleiten, Ämtli erledigen und danach Freizeit für alle.

NACHHALTIG LERNEN

Cameron Paterson, Lehrer an der Shore School in Sidney, beschrieb in seinem Blog, wie sich die Rolle der Lehrpersonen veränderte: Coachen und begleiten stand im Vordergrund, Feedback statt Noten. Seine Schülerinnen und Schüler lernten, sich weniger auf ihn als auf sie selbst, ihre Problemlösungsfähigkeiten und Selbststeuerung zu verlassen getreu dem Motto «See three, before you see me», sinngemäss «Überleg selbst, recherchiere, frag Klassenkameradinnen, bevor du die Lehrperson fragst».

In seinem Blogbeitrag formulierte Paterson überzeugend: «Woran werden sich junge Menschen erinnern, wenn sie an die Zeit von Covid-19 zurückdenken? Es werden nicht die vie-

len einzelnen Fakten aus ihren Schulfächern sein. Was bleiben wird, sind Einstellungen und Gewohnheiten, auf denen gute Bildung basiert: Unabhängigkeit, Resilienz, Selbststeuerung, Problemlösungskompetenz und Zusammenarbeit. Entscheidend ist, wie gut Lehrpersonen diese neuen Gewohnheiten bestärken können, damit Schülerinnen und Schüler die Isolation durch Covid-19 nicht nur überstehen, sondern auch daran wachsen können.»

WIE SETZEN SICH DIESE ERFAHRUNGEN IN BASEL FORT?

Auch die Sekundarschule Sandgruben hat mit einem solchen Stundenplan gearbeitet. Pro Tag zwei Fächer, Inputs im Team und Aufträge, die am Ende des Tages eingereicht werden mussten. Lehrerin Judith Rudin hat diesen Stundenplan mitentworfen und war mit dem Resultat zufrieden. Was bleibt nach der Rückkehr in den normalen Stundenplan davon?

Rudin berichtet, die meisten seien gut mit Tages- und Wochenplanarbeit zurechtgekommen: «Was im Normalbetrieb gut verankert ist, funktioniert in der Krise mit wenig Aufwand.» Klar wurde, «Häppchenlernen» war kurzfristig das Richtige, langfristig braucht es grössere Aufträge zum Vertiefen.

Was bleiben soll, ist «Teams»: als gemeinsame interaktive Plattform für Lernmaterial und Feedbacks, als Basis für die begonnenen Kollaborationen untereinander in der Klasse. Also bleibt einfach eine neue Software? «Das ist kein rein technisches Projekt, da ist didaktisch ganz viel zu überlegen. Das ist ein Schulentwicklungsprojekt für die nächsten vier Jahre!»

Dieser Beitrag wurde in leicht veränderter Form im April 2020 auf dem Blog www.schulendigital.ch veröffentlicht.

Weitere Links finden sich dort zu Cameron Paterson:

Teaching During a Global Pandemic

(<https://bit.ly/2ZGP94s>) und Philippe Wampfler:

Braucht es einen Stundenplan? (<https://bit.ly/2X69UoH>)

SCHULENTWICKLUNG MIT CORONA ALS CHANGE AGENT

WIESO WÄHREND DES FERNUNTERRICHTS PLÖTZLICH SO VIELES MÖGLICH WAR

Von Yanick Forcella, Beratungspool Schulentwicklung PZ.BS



Die Schulzimmer waren geschlossen, doch die Schulen bewegten sich. Foto: Christian Flierl

Auf einmal wurde aus Widerstand eine produktive Reibungsfläche, auf einmal bewegten sich alle aus ihrer Komfortzone hinein in die Stretchzone, und auf einmal wurde aus dem eigenen Gärtchen das gemeinsame Boot. Wie hat Corona das geschafft? Was können Schulleitungen und Beratungspersonen von diesem Change-Agent lernen?

Corona sprach Klartext. Sowohl die Notwendigkeit als auch die nächsten Schritte waren sofort verständlich. Die Kurve musste runter, die Schulen wurden geschlossen. Es gab keine Ausreden, kein Feilschen, keine Extrawurst. Friss oder stirb.

TOP-DOWN: EINE KLARE SACHE

So hart dies zunächst klingen mag, so erleichternd war es doch auch: Corona hat einen Rahmen definiert. Einen Rahmen, der aus einfachen und einleuchtenden Regeln bestand. Einen Rahmen, den wir verstehen konnten und von dem wir wussten, dass ihn auch die anderen verstehen. Einen Rahmen, auf den wir uns wirklich verlassen konnten, weil er konsequent durchgesetzt und eingehalten wurde. Ein solch verlässlicher Rahmen ist das Grundgerüst eines erfolgreichen Entwicklungsprozesses. Jeder kann sich an diesem Gerüst festhalten und weiss, es bricht nicht weg. Es gibt uns Sicherheit und Halt, denn es gilt.

BOTTOM-UP: ALLE FÜR EINEN UND EINER FÜR ALLE

Was wir oft vergessen, ist, dass es auch innerhalb eines Rahmens unendlich viele Möglichkeiten gibt. Denn «unendlich viele» heisst nicht «alle». «Alle» würde eine beschränkte Anzahl voraussetzen, doch diese Beschränkung gibt es bei der Unendlichkeit nicht. Dies ist kontraintuitiv, weil der Rahmen eine Beschränkung darstellt. Innerhalb des Rahmens gibt es aber keine Beschränkung!

Das «Was» war klar: Fernunterricht. Das «Warum» war ebenfalls klar: #flattenthecurve. Doch das «Wie» war offen. Niemand beanspruchte zu wissen, wie das richtige «Wie» ist. Es gab keine Norm, keine Best-Practice, keinen Standard. Die einzigen Normen waren Ungewissheit und Offenheit. Dies kann äusserst beflügelnd wirken: Denn wo es kein Richtig und Falsch gibt, da gibt es auch kein Versagen. Alles ist möglich, alles ist erlaubt, solange es ein aufrichtiger Versuch ist und man sein Bestes gibt. Und ist das nicht der Inbegriff einer motivierenden Lernumgebung?

Corona hat uns die Normen und Standards weggenommen, die unsere Werkzeuge waren, um andere zu beurteilen und damit auch die Angst erzeugten, verurteilt zu werden. Diese Angst gab es im Rahmen des Fernunterrichts nicht mehr und so konnten wir alle unbesorgt, transparent und offen unser Bestes geben, herumexperimentieren, scheitern und lernen.

WAS CORONA NICHT KANN: NACHHALTIGKEIT SICHERN

Corona hat uns alle in dasselbe Boot geworfen, uns ein konkretes Ziel gegeben und eine gemeinsame Aufgabe, die wir nur zusammen lösen konnten. Dieser gemeinsame Sinn hat uns geeint. Doch mit der Rückkehr in den normalen Modus droht dieser Sinn wieder zu verblassen. Was nehmen wir also mit? Sicherlich ist es erstrebenswert, die erlernten Verhaltensweisen und Techniken im Nachhinein mit reflektierter Distanz zu sortieren und gegebenenfalls bewusst weiterzuführen. Doch ich würde Sie gerne dazu ermutigen, vor allem auch die Prinzipien mitzunehmen, nach denen wir unter Corona gearbeitet und gewirkt haben: das Prinzip, einen gemeinsamen Sinn zu verfolgen; das Prinzip, einen klaren Rahmen zu definieren, und das Prinzip, innerhalb dieses Rahmens offen zu sein, Neues zu wagen, sein Bestes geben und sich gegenseitig nicht zu verurteilen, sondern zu verstehen, um voneinander zu lernen und uns miteinander weiterzuentwickeln.

Dieser Beitrag wurde erstmals in leicht geänderter Form auf dem Blog www.schulendigital.ch veröffentlicht.

VERSCHWÖRUNGSTHEORIEN IM UNTERRICHT

JETZT IST EIN GUTER ZEITPUNKT, UM MEDIENKOMPETENZ ZU THEMATISIEREN

Von Angelika Pulfer, eduBS-Moderatorin

Rund um das Corona-Virus und den Shutdown gedeihen Fake News, im Internet verbreiten sich Verschwörungstheorien rasend schnell. Wie können wir Schülerinnen und Schüler dabei unterstützen, Fakt von Fake zu unterscheiden? Drei Unterrichtsvorschläge für die Sekundarstufen I und II.

Je länger die Corona-Krise dauert, desto häufiger hören wir Meldungen über Verschwörungstheorien. Menschen strömen auf die Strassen, demonstrieren gegen die Einschränkungen, behaupten, dies sei ein abgekartetes Spiel einzelner Politiker oder von Bill Gates. Politiker und Prominente, die uns bis jetzt als glaubhaft erschienen, verlieren sich in abstrusen Ideen und Ideologien. Dabei ist nicht die Rede vom Spaghetti-Monster, damit kämen wir zurecht. Nein, die Ideen und Theorien sind zum Teil viel subtiler und schwieriger von der Wahrheit zu unterscheiden oder auf ihre Glaubhaftigkeit zu überprüfen.

«DIE NOTEN WURDEN GEHACKT, JETZT BRAUCHEN WIR EUER HANDY»

ARD, ZDF und der Deutschlandfunk sind verantwortlich für den Webauftritt «So geht Medien». Auf der Unterseite «Stimmt das?» wird aktuell das Thema «Verschwörungstheorien» für die achte bis zehnte Klasse aufbereitet. Das Szenario ist ausgelegt für eine Lektion à 45 Minuten.

Die Stunde beginnt mit einem Experiment, einem erfundenen Szenario: Die Lehrperson berichtet sehr glaubhaft von einer Gruppe Schülerinnen und Schüler, die sich den Zugang zu den digital erfassten Noten im System der Schule erhackt haben. Als Konsequenz werde nach Entdecken des Hacks ein Verfahren eingeleitet, in dessen Zusammenhang alle Schülerinnen und Schüler der Polizei ihr Handy abgeben müssten. Nach Aufklärung des Experiments beginnt die Diskussion: Warum erscheint ein solcher Vorfall glaubhaft? Was ist das Attraktive an einer solchen

Theorie? Was können die Gründe für solche Theorien sein? Die Schülerinnen und Schüler werden im Verlauf der Diskussion erkennen, dass man leichter etwas glaubt, wenn es sich spektakulär anhört und wenn es dafür auch noch vermeintlich klare Beweise gibt.

WIE KANN MAN VERSCHWÖRUNGSTHEORIEN ENTLARVEN?

Auf der Website gibt es ein kurzes Video, das eine Journalistin und einen Kollegen im Gespräch zeigt. Während der Kollege von Verschwörungstheorien überzeugt ist und sich nicht von Gegenargumenten umstimmen lässt, sich von diesen sogar bestätigt fühlt, sieht man die Journalistin bei der Recherche zu einem Thema und gewinnt so Einblick in solide journalistische Arbeit. Daneben gibt es informative Texte für die Schülerinnen und Schüler zum Durcharbeiten, die vom Umfang her gut zu bewältigen sind und die zur Auseinandersetzung mit dem Thema beitragen. Ausserdem kann das Wissen in einem kurzweiligen Quiz überprüft werden.

FAKE NEWS: VON SOCIAL BOTS UND STRAFBARKEIT

Der hep-Verlag stellt auf der Website «Brennpunkt Welt» Informationen, Videos und Fragestellungen zu verschiedenen Themen rund um Fake News zur Verfügung, von historischen Fake News über Filterblasen bis zum deutschen Netzwerkdurchsetzungsgesetz.

Auch SRF mySchool stellt Material zum Thema Fake News bereit. Das Video schlägt in fünfzehn Minuten einen breiten Bogen von einer Definition von Philipp Wampfler über die Arbeit von klassischen Medien bis zur Rolle von Social Media und Gesetzen. Dazu gibt es Arbeitsblätter und ein praktisches Glossar.

Alle Links sind auf www.edubs.ch unter «Schlagzeilen» zu finden





DANKE

-  für eure Fotos aus dem Fernunterricht.
-  für eure Corona-Songs.
-  für eure motivierenden Videos an die Schülerinnen und Schüler.

Unvergleichliche Zeiten haben ein unvergleichliches Engagement sichtbar gemacht.

Zahlreiche Beispiele findet ihr auf unserer Facebook-Seite

www.facebook.com/ErziehungsdepartementBaselStadt/



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. Diese Ausgabe ist eine Sondernummer anlässlich der Covid-19-Krise. 81. Jahrgang. Juni 2020.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch
 Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch
 Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
 Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch
 Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch
 Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
 Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel
 061 267 44 89, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
 Claramattweg 8, 4005 Basel
 sekretariat@ks-bs.ch
 www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
 Claramattweg 8, 4005 Basel
 sekretariat@schulsynode-bs.ch
 www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout: Lukas Zürcher, SfG Basel
 Sketchnotes: Nicolas d'Aujourd'hui

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und alle zwei Wochen als Newsletter, ISSN 0258-9869.
 www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 3, 81. Jahrgang: 25. August 2020
 Erscheinungsdatum: 21. September
 Nr. 4, 81. Jahrgang : 24. November 2020
 Erscheinungsdatum: 14. Dezember 2020

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 30) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
 Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
 061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
 Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG
 www.wd-m.ch



KEINE INSERATE MEHR IM SCHULBLATT

Seit dem konkursbedingten Druckerei-Wechsel von «Die Medienmacher AG» zu «Werner Druck & Medien AG» verzichtet das Basler Schulblatt auf Inserate. Angebote, die für Lehrpersonen im Kanton Basel-Stadt von Interesse sind, können mit näheren Angaben an die Mailadresse bsb@bs.ch geschickt werden. Die Redaktion entscheidet, ob und in welcher Form über das Angebot berichtet wird. Neben dem gedruckten Schulblatt kommen beispielsweise der 14-tägliche erscheinende elektronische Newsletter oder Schlagzeilen-Meldungen auf der Startseite des edubs-Bildungsservers in Frage.

CORONALOGIE

BIS ZUR VOLKSSCHUL-ÖFFNUNG AM 11. MAI

